

Globethics Repository

The logo consists of the word "Globethics" in white, sans-serif font, centered within a solid blue rectangular background.

Korrektive, funktionale oder grundlagenkritische Wirtschaftsethik? (Corrective, Functional or Critical Economic Ethics?)

This page was generated automatically upon download from the Globethics Repository.
More information on Globethics see <https://www.globethics.net>. Data and content policy
of Globethics Repository see <https://repository.globethics.net/pages/policy>.

Item Type	Article
Authors	Ulrich, Peter
Publisher	Institut für Wirtschaftsethik der Universität St. Gallen
Rights	With permission of the license/copyright holder
Download date	2026-07-13 15:13:15
Link to Item	http://hdl.handle.net/20.500.12424/183771

Korrektive, funktionale oder grundlagenkritische Wirtschaftsethik?

Leitideen zu einer ethikbewussten Ökonomie

Peter Ulrich

IWE
Institut für Wirtschaftsethik
der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften
CH-9010 St. Gallen, Guisanstrasse 11, Telefon 071/30 26 44, Fax 071 30 28 81

**Korrektive, funktionale oder
grundlagenkritische Wirtschaftsethik?**

Leitideen zu einer ethikbewussten Ökonomie

Peter Ulrich

Nr. 38

Dieser Text stimmt, von kleinen Veränderungen abgesehen, mit dem Beitrag "Wirtschaftsethik auf der Suche nach der verlorenen ökonomischen Vernunft" in dem von P. Ulrich herausgegebenen Buch "Auf der Suche nach einer modernen Wirtschaftsethik -Lernschritte zu einer reflexiven Ökonomie", St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik Bd. 4, Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart 1990 überein.

Juli 1990
(Zweiter Nachdruck Mai 1995)

Copyright 1990 beim Verfasser

ISBN 3-906548-38-4

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	V
1. Lebensweltliche Ethik und ökonomische Systemrationalität: Zur Ausgangslage der Wirtschaftsethik in der modernen Welt	1
2. Korrektive Wirtschaftsethik?	3
3. Funktionale Wirtschaftsethik?	7
3.1 Geistesgeschichtliche Hintergründe	7
3.2 Grundlegende Argumentationsmuster funktionaler Wirtschaftsethik	11
3.3 Systematische Grenzen der funktionalen Wirtschaftsethik	17
4. Umrisse einer grundlagenkritischen Wirtschaftsethik	23
4.1 Das deontologische Minimaletos ökonomischer Vernunft: Sozial- und Umweltverträglichkeit des Wirtschaftens	24
4.2 Die kritische Selbstreflexion ökonomischer Vernunft: Wohlverstandene Eigeninteressen	29
4.3 Die lebensweltliche Erweiterung der ökonomischen Vernunft: die sozialökonomische Rationalitätsidee	31
5. Wirtschaftsethik als Geburtshelferin einer selbstreflexiven Ökonomie	37
Literaturverzeichnis	43

Zusammenfassung

Interdisziplinarität ist eine oft postulierte, aber selten praktizierte Wissenschaftsform. Für eine moderne Wirtschaftsethik ist sie konstitutiv, kommt es doch zur Überwindung des symptomatischen "Nicht-Verhältnisses" (Mittelstrass) von Ethik und reiner Ökonomik gerade auf eine methodische Vermittlung der disziplinären Welt der ökonomischen Sachrationalität mit der so ganz anderen philosophischen Denkwelt der ethisch-praktischen Vernunft an.

Diese konstitutive Problemstellung wird zunächst verfehlt von Ansätzen der Wirtschaftsethik, die sich damit begnügen, Moralität bloss als ein äusserliches *Korrektiv* der ökonomischen Sachlogik aufzufassen und normativ zu fordern, ohne sich auf das immanente Ethos der ökonomischen Rationalität einzulassen. Sie wird aber auf der anderen Seite auch verfehlt von Ansätzen einer "rein" ökonomischen Theorie der Moral, die nur deren ökonomische *Funktionalität* (Nützlichkeit) analysieren, sich jedoch auf keinerlei normative Verbindlichkeiten einlassen wollen.

Der im vorliegenden Beitrag vorgeschlagene *grundlagenkritische* Ansatz von Wirtschaftsethik will sich, um nicht in einen bloss korrektiven Ansatz zurückzufallen, durchaus auf die ökonomische Sachlogik einlassen, dies jedoch in kritischer Weise. Drei systematische Grenzen oder Defizite rein ökonomischer Ansätze der Wirtschaftsethik werden sorgfältig herausgearbeitet: ihre "deontologische Lücke", die fehlende kritische Reflexion empirischer Präferenzen (methodologischer Individualismus) und der fehlende Blick für die nicht-systemischen Voraussetzungen vernünftigen Wirtschaftens (Konfusion von strategischer und kommunikativer Rationalität). Diese drei Momente - ein unverzichtbares deontologisches Minimaethos, die kritische Reflexion individueller Präferenzen und die Wiedereinbettung des ökonomischen Systems in lebensweltliche Rationalitätsmuster einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft - konstituieren zugleich die normativen Voraussetzungen einer ethisch gehaltvollen, zeitgemässen Leitidee vernünftigen Wirtschaftens.

Zum Schluss wird diskutiert, wie weit sich unter den strukturellen Bedingungen einer modernen Gesellschaft ökonomische Rationalität und Ethik überhaupt vermitteln lassen (integrativer Ansatz von Wirtschaftsethik). Dabei wird ein differenzierter Standpunkt eingenommen, der einem relativ autonomen ökonomischen System Raum lässt, die Kriterien seiner Funktionsrationalität jedoch in einer umfassenderen sozialökonomischen Rationalitätsidee aufhebt: Es geht in der Wirtschaftsethik um die Begründung einer neuen, ethikbewussten ökonomischen Sachlichkeit.

1. Lebensweltliche Ethik und ökonomische Systemrationalität: Zur Ausgangslage der Wirtschaftsethik in der modernen Welt

Ausgangspunkt einer zeitgemässen Wirtschaftsethik sind die komplexen Realitäten der "fortgeschrittenen" Industriegesellschaft in ihrer zeittypischen Wahrnehmbarkeit. *Realistisch* in einem nicht nur opportunistischen Sinn kann Wirtschaftsethik heute nur ansetzen, wenn sie gegenüber diesen gewachsenen Realitäten nicht unterkomplex bleibt. Vor allem steht sie mitten im Spannungsfeld zwischen der institutionalisierten Sachlogik der modernen Wirtschaft einerseits und Ansprüchen der Menschen an die Qualität des modernen Lebens andererseits, was immer sie darunter verstehen mögen. Dieses Spannungsfeld zwischen "Sachgerechtigkeit" und "Menschengerechtigkeit"¹ modernen Wirtschaftens gründet in der für die moderne Gesellschaft konstitutiven Herausdifferenzierung eines relativ verselbständigten ökonomischen *Systems* zum einen und der fortschreitenden soziokulturellen Traditionsauflösung und Rationalisierung der *Lebenswelt* zum andern. Der aktuelle Ruf nach Wirtschaftsethik "verdankt" sich einer gegenwärtigen Akzentuierung des genannten Spannungsfelds von beiden Seiten her: Auf der einen Seite verändert sich der Erfahrungshintergrund wesentlich, was die *Funktionsrationalität* (Sachgemässheit) unseres Wirtschaftssystems betrifft, und auf der anderen Seite ist ein (sich beschleunigender?) Bewusstseins- und Wertewandel in Gang gekommen, was die Sozial- und Umweltverträglichkeit unserer Wirtschaftsform betrifft. Zu beobachten ist - quer durch alte weltanschauliche und politische Fronten - eine Sensibilisierung breiter Bevölkerungskreise für die wachsende Fragwürdigkeit der *Lebenspraktischen* Gesamtwirkungen der "entfesselten" Systemdynamik (Wirtschaftswachstum); für die immer spürbareren eigensinnigen Sachzwänge oder gar Sackgassen, in die sie uns offenbar unaufhaltsam hineinführt; für die uneingelösten Versprechungen des industriegesellschaftlichen Fortschritts und vielleicht sogar für brachliegende, unausgeschöpfte Möglichkeiten einer *vernünftigeren* gesellschaftlichen und individuellen Lebensform in der "fortgeschrittenen" modernen Welt. Heute wird uns immer schärfer bewusst: Was im Rahmen des "gegebenen" Wirtschaftssystems als ökonomisch rational gilt, ist deswegen noch nicht unbedingt - und offenbar immer bedingter - zugleich lebenspraktisch vernünftig.

Die auf den ersten Blick zugegebenermassen provozierende Infragestellung der so "erfolgreichen" ökonomischen Rationalität, wie sie der Titel des Beitrags signalisiert, bezieht sich also nicht vorrangig auf das, was J. Wieland in seinem voranstehenden Beitrag die "internen" Effekte der ökonomischen Systemrationalisierung genannt hat, sondern nimmt die "externen" Effekte dieses Prozesses auf die soziale Lebenswelt (soziale Kosten) und die natürliche Umwelt (ökologische Kosten) in den Blick. Das eigentliche "Thema", das im aktuellen Ruf nach Wirtschaftsethik zum Ausdruck kommt, liegt im Aussenverhältnis der systemischen Binnenrationalität zu *nicht-systemischen* Aspekten vernünftigen Wirtschaft-

¹ Für die Vermittlungsproblematik in diesem Spannungsfeld zwischen Sachlogik und Menschengerechtigkeit gilt das Postulat von Arthur Rich, "dass nicht wirklich menschengerecht sein könne, was nicht sachgemäss ist, und nicht wirklich sachgemäss, was dem Menschengerechten widerstreitet." A. Rich: Wirtschaftsethik. Grundlagen in theologischer Perspektive, Gütersloh 1984, S. 81.

tens. Es geht, kürzer ausgedrückt, um die *verlorene ökonomische Vernunft aus dem Blickwinkel der Lebenswelt*.²

Der in diesem Postulat eingeführte Gebrauch des Begriffs der ökonomischen Vernunft ist freilich nicht deckungsgleich mit dem herkömmlichen Verständnis. Der "herrschende" Begriff ökonomischer Rationalität ist im Gegenteil gerade durch die Ausgrenzung aller nicht rein funktionalen Rationalitätsaspekte charakterisiert. Der modernitätsgeschichtliche Prozess einer buchstäblich entfesselten und normativ enthemmten ökonomischen Rationalisierung *spiegelt* sich auf wissenschaftlicher Ebene durchaus folgerichtig in der fortschreitenden disziplinären Trennung von ökonomischer Rationalität und Ethik - insofern ist die moderne Ökonomik durchaus eine "realistische" Theorie. Der relativen Autonomie des ökonomischen Systems in der Praxis entspricht in der Theorie die Konzeption einer "reinen" (d.h. wertfreien) und *autonomen Ökonomik*, wie sie sich im neoklassischen Paradigma der Disziplin entfaltet hat. Der paradigmatische Kern der modernen Wirtschaftstheorie neoklassischer Bauart besteht in nichts anderem als im Konstrukt einer "rein ökonomischen" Rationalität, die sich als gänzlich wert- und ethikfrei und insofern auch als interessenneutral versteht. Was aus ethisch-philosophischer Sicht als "Verlustgeschichte"³ erscheint, nämlich die Geschichte des verlorenen Selbstbezugs des ökonomischen Rationalitätsverständnisses auf ethisch-praktische Vernunft, ist aus der Sicht der reinen Ökonomik gerade umgekehrt die Erfolgsgeschichte ihrer (keineswegs restlosen) *"Purifizierung"*⁴ von metaphysischen und ethisch-moralischen Bezügen.

Wissenschaftssystematische Konsequenz dieser ambivalenten Erfolgs- bzw. Verlustgeschichte der modernen Ökonomik ist die scheinbar so "saubere" Arbeitsteilung zwischen "wertfreier" Wirtschaftswissenschaft zum einen und (ausserwissenschaftlicher?) Ethik zum andern, die ich als das *Zwei-Welten-Modell von ökonomischer Rationalität und ausserökonomischer Moralität*⁵ bezeichnet habe. In ihm stehen sich reine ("ethikfreie") Ökonomik und reine ("ausserökonomische") Ethik gänzlich unvermittelt gegenüber; es besteht zwischen ihnen ein typisch szientistisches *"Nicht-Verhältnis"*.⁶ Ausgehend von

² Vgl. zu dem damit angedeuteten "Themenwechsel" der lebenspraktischen Herausforderungen des industriegesellschaftlichen Rationalisierungsprozesses in seiner gegenwärtigen Phase P. Ulrich: Transformation der ökonomischen Vernunft. Fortschrittsperspektiven der modernen Industriegesellschaft, 2. Aufl., Bern/ Stuttgart 1987, S. 11ff.

³ Vgl. J. Mittelstrass, Wirtschaftsethik oder der erklärte Abschied vom Ökonomismus auf philosophischen Wegen, in: Ulrich, P. (Hrsg.), Auf der Suche nach einer modernen Wirtschaftsethik. Lernschritte zu einer reflexiven Ökonomie, St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik, Bd. 4, Bern/Stuttgart 1990, S. 17 - 38.

⁴ Vgl. H.G. Krüsselberg: Property Rights-Theorie und Wohlfahrtsökonomik, in: A. Schüller (Hrsg.), Property Rights und ökonomische Theorie, München 1983, S. 45-77 (hier S. 58).- Zur eingehenden Rekonstruktion dieses schrittweisen Purifizierungsprozesses der ökonomischen Theorie vgl. P. Ulrich: Transformation der ökonomischen Vernunft, a.a.O., S. 173ff.

⁵ Vgl. P. Ulrich: Wirtschaftsethik und ökonomische Rationalität. Zur Grundlegung einer Vernunftethik des Wirtschaftens, Beiträge und Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik an der Hochschule St. Gallen, Nr. 19, St. Gallen 1987.

⁶ Vgl. J. Mittelstrass: Wirtschaftsethik ..., a.a.O. (Anm. 3).

diesem Vorverständnis der Zusammenhänge kann die Wirtschaftsethik zunächst nur als wissenschaftliches und praktisches *Gegenmittel* gegen lebensweltlich fragwürdige Ökonomisierungsprozesse auf den Plan kommen; sie bleibt der "reinen" ökonomischen Rationalität als ebenso "rein" gedachtes moralisches *Korrektiv* selbst noch äusserlich.

2. Korrektive Wirtschaftsethik?

Dieser Ansatz, der in verschiedenen Spielarten auftritt, jedoch implizit oder explizit stets auf dem skizzierten Zwei-Welten-Modell beruht, versteht grundsätzlich *"Ethik als Korrektiv des Ökonomieversagens"*,⁷ als Korrektiv der ökonomischen Rationalität. Charakteristisch für sämtliche Varianten des Ansatzes ist zugleich die Prämisse, dass die ökonomische Rationalität als solche eine ethikfreie, "rein" ökonomische Sachrationalität darstelle. Die ökonomische (oder im Kontext der Unternehmensführung: betriebswirtschaftliche) Rationalität als solche kann, wenn sie als "unethische" gedacht wird, nicht Sache der Wirtschaftsethik sein, sondern ist der Sachkompetenz der Ökonomen (bzw. Manager) zu überlassen. Der Ansatz macht sich gleichsam von der Kehrseite der neoklassischen Münze der autonomen Ökonomik her deren Selbstverständnis als wertfreie Wissenschaft mit rein instrumentellem Praxisbezug zu eigen. Eben dies rechtfertigt es dann scheinbar, ethische Kriterien und Forderungen einfach *von aussen* an das wirtschaftliche Handeln anzulegen. Das Vermittlungsproblem wird so gesehen, dass es allgemeine ethische Grundsätze in deduktiver Weise bloss auf den speziellen wirtschaftlichen Kontext *anzuwenden* gelte (*"Anwendungsmodell"*⁸ der Wirtschaftsethik).

Der korrektive Ansatz deckt sich auf den ersten Blick gut mit dem aktuellen "Thema" der Wirtschaftsethik, wonach es heute weniger um eine "Ethisierung" der Funktionsweise des ökonomischen Systems im Inneren als vielmehr um eine Ethik der zulässigen externen Effekte des Wirtschaftssystems auf die Lebenswelt geht. Er findet denn auch in der Öff-

⁷ So ausdrücklich P. Koslowski: Prinzipien der Ethischen Ökonomie, Tübingen 1988, S. 31ff. Allerdings vertritt er streckenweise auch Argumente, die nicht dem korrektiven, sondern dem funktionalen Ansatz der Wirtschaftsethik (vgl. unten) entsprechen; das systematische Verhältnis zwischen korrektivem (Ethik geht "auf Kosten" der Wirtschaftlichkeit) und funktionalem Argumentationstypus ("Ethik senkt Transaktionskosten") scheint mir bei Koslowski jedoch nicht hinreichend geklärt zu sein. Vgl. dazu meine Anmerkungen in P. Ulrich: Wirtschaftsethik als Kritik der "reinen" ökonomischen Vernunft, in: Ch. Matthiessen (Hrsg.), Ökonomik und Ethik. Moral des Marktes oder Kritik der reinen ökonomischen Vernunft?, Freiburg i.Br. 1990 (im Erscheinen). - Von einer gänzlich anderen philosophisch-ethischen Richtung herkommend, vertritt auf der Ebene der Unternehmensethik H. Steinmann einen präzise ausgearbeiteten Ansatz der Unternehmensethik als "situatives Korrektiv des Gewinnprinzips"; vgl. H. Steinmann/A. Löhr: Grundfragen und Problembestände einer Unternehmensethik, in: dies. (Hrsg.), Unternehmensethik, Stuttgart 1989, S. 3-21; kritisch dazu P. Ulrich: Unternehmensethik - Führungsinstrument oder Grundlagenreflexion?, im selben Band, S. 179-200.

⁸ So in kritischer Absicht K. Homann/A. Suchanek: Wirtschaftsethik - Angewandte Ethik oder Beitrag zur Grundlagendiskussion?, in: B. Biervort/M. Held (Hrsg.), Ökonomische Theorie und Ethik, Frankfurt/New York 1987, S. 101-121.

fentlichkeit ebenso wie unter praxisbezogenen Wirtschaftswissenschaftlern weitverbreitete Zustimmung; im besonderes liegt er weiten Teilen der US-amerikanischen *Business Ethics* nahezu unhinterfragt zugrunde.⁹ Keine Spur von "verlorener ökonomischer Vernunft" des Systems *an sich* aus dieser Sicht. Die Vermittlung zwischen System und Lebenswelt erfolgt kompromisshaft, indem die Autonomie dieses Systems unter dem Horizont ethischer Gesichtspunkte fallweise in genau zu definierende Grenzen verwiesen wird; immer dann, wenn die zu erwartenden lebenspraktischen Gesamtwirkungen einer wirtschaftlichen Handlungsweise diese normativ bestimmten "*Grenzwerte*" (ökologischer, sozialer, ästhetischer Art usw.) zu überschreiten drohen, ist die systemische "Sachrationalität" situativ durch ethisch-politische *Gegenrationalität* zu korrigieren.

Zunächst scheint diese kompromisshafte Selbstbeschränkung der Wirtschaftsethik auf ein äusseres Korrektiv für die "Fälle", wo die ökonomische (Markt- bzw. Gewinn-)Steuerung versagt, im Spiegel der skizzierten industriegesellschaftlichen Wirklichkeit ein "realistischer" ¹⁰ Ausgangspunkt zu sein. Vorauszusetzen ist allerdings, dass das System im "Normalfall" gemäss seiner funktionalen Binnenrationalität auch aus lebenspraktischer Sicht hinreichend gut funktioniert und die ethisch begründeten Korrekturen nur im "Ausnahmefall" erforderlich sind. Sonst würde der Kompromiss zwischen ökonomischer Systemsteuerung und anti-ökonomischer Ethik in sich zusammenfallen (und das vormoderne Domestizierungsmodell der Wirtschaftsethik wieder voll durchschlagen, vgl. unten), was mit der Tatsachenprämisse eines relativ autonomen ökonomischen Systems aber unverträglich wäre. Hier zeigt sich, dass die korrektive Wirtschaftsethik unter modernen Bedingungen schon im Ansatz nur eine situative Lückenbüsserfunktion erfüllen kann; sie ist - in den Worten von J. Mittelstrass - voll und ganz als "*Reparaturethik*"¹¹ konstruiert. Was aber wenn die als Nebenwirkungen im Ausnahmefall verstandenen negativen externen Effekte des ökonomischen Systems auf die Lebenswelt zum Normalfall und damit - im denkbaren Fall krisenhafter Entwicklungen des Externalitätenproblems - möglicherweise zunehmend zur *Hauptsache* einer vernünftigeren Wirtschaftsform werden? Immerhin haben wir es fast schon so weit gebracht, was beispielsweise die ökologischen Tatbestände der fortgeschrittenen Industriegesellschaft betrifft: "Die Natur beginnt zurückzuschlagen", wie es im nicht ganz unproblematischen Öko-Jargon neuerdings heisst. Angesichts allgegenwärtiger und kaum mehr abgrenzbarer ökologischer Externalitäten von Produktion und Konsumption bricht die konstruierte Unterscheidung von Normalfall und Konfliktfall *realiter* in sich

⁹ Zu den Vertretern der amerikanischen Business Ethics, die diese Prämisse kritisch reflektieren, gehört Richard T. DeGeorge; er spricht vom "Myth of Amoral Business", der erst langsam in Aufweichung ("slowly waning") sei. Dennoch konzipiert auch er Business Ethics zunächst als allgemeine oder reine Ethik, um sie dann pragmatisch bis kasuistisch auf spezielle Probleme im unternehmerischen Kontext *anzuwenden*. Vgl. R.T. DeGeorge: Business Ethics, New York/London 1982, S. 4ff.

¹⁰ H. Steinmann/A. Löhr: Unternehmensethik - eine "realistische Idee", in: Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung 40 (1988), S. 299-317.

¹¹ J. Mittelstrass: Wirtschaftsethik ..., a.a.O. (Anm. 3). - Die Terminologie von "Normalfall" und "Ausnahmefall" (oder "Konfliktfall") wird im Ansatz der Unternehmensethik als situatives Korrektiv (des Gewinnprinzips) von H. Steinmann/A. Löhr (1988), a.a.O. verwendet.

zusammen,¹² und mit ihr die "Reparaturethik", verstanden als das patente Korrektiv der normalerweise wie geschmiert laufenden Systemmechanik.... Die systematische Konsequenz geht unter solchen Bedingungen dahin, dass Wirtschafts- und insbesondere auch Unternehmensethik nicht als situative Korrektur, sondern nur als *durchgängige* ethische Fundierung wirtschaftlichen Handelns sachgemäss sein kann.

Unrealistisch in der Einschätzung seiner Praktikabilität erweist sich der korrektive Ansatz noch in einer anderen Hinsicht. Wenn es tatsächlich so ist, dass die Wurzel der Probleme in der institutionell "entfesselten", offenbar allzu eigensinnig gewordenen Systemdynamik und ihren ökonomischen Triebkräften liegt, so ist nicht recht einzusehen, was eine bloss korrektiv ansetzende Wirtschaftsethik diesen real so wirkungsmächtigen Kräften und den "starken" ökonomischen Argumenten entgegensetzen könnte - es sei denn, es wird vorausgesetzt, dass die Ethik den ökonomischen Sachargumenten als eine *noch mächtigere* Autoritätsinstanz übergeordnet wird ("*Domestizierungsmodell*"¹³). Diese implizite Voraussetzung deutet aber darauf hin, dass der korrektive Ansatz in seinem Vorverständnis des Verhältnisses von Ethik und Ökonomie vielleicht weniger modern ist, als er zunächst erscheint. Die korrektive Wirtschaftsethik bleibt der ökonomischen Rationalität nicht nur äusserlich, sondern sie kommt notwendigerweise *"von oben"* zur ökonomischen Sache und bleibt von dieser buchstäblich "abgehoben". Meine These ist, dass in diesem Primats- oder Autoritätsanspruch ein vormodernes Ethikverständnis durchschlägt, das nur insofern partiell zurückgenommen ist, als es mit dem Sachverhalt eines relativ autonomen ökonomischen Systems vordergründig vereinbar gemacht wird: Der korrektive Ansatz ist zu deuten als *teilmodernisierte Form des traditionellen Autoritätsmodells des Verhältnisses von Ethik und Wirtschaft*. Erneut kommt hier sein kompromisshafter Charakter zum Ausdruck. Das ihm zugrundeliegende autoritative Vorverständnis der gesellschaftlichen und politischen Rolle von Ethik¹⁴ verträgt sich schlecht mit den Realitäten einer modernen Wirtschaftsge-

¹² Bedenkt man die wirkliche, auch naturwissenschaftlich keineswegs "beherrschte" Komplexität ökologischer Kreisläufe oder die ebensowenig beherrschte Problematik hochtechnologischer "Restrisiken", so mutet eine Unternehmensethik, die sich als "situatives Korrektiv für den Ausnahmefall" verstehen will, m.E. geradezu weltfremd an. Vgl. zur Unterschätzung des Externalitätenproblems im korrektiven Ansatz auch R. Pfriedt: Das Ökologieproblem als Gegenstand einer möglichen Unternehmensethik, in: E. Seifert/R. Pfriedt (Hrsg.), Wirtschaftsethik und ökologische Wirtschaftsforschung, St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik Bd. 3, Bern/Stuttgart 1989, S. 111-128, hier spez. S. 118f.

¹³ K. Homann: Die Rolle ökonomischer Überlegungen in der Grundlegung der Ethik, in: H. Hesse (1988), S. 215-240, hier S. 11. Im gleichen Sinne spricht J. Meran vom "Unterdrückungsmodell" der Wirtschaftsethik; zu den geistesgeschichtlichen Hintergründen dieses Ethikverständnisses vgl. ders.: Ist es ökonomisch vernünftig, moralisch richtig zu handeln?, in: P. Ulrich (Hrsg.), Auf der Suche ..., a.a.O. (Anm. 3), S. 53 - 88.

¹⁴ Entgegen K. Homann/A. Suchanek (1987) impliziert das "Anwendungsmodell" der Wirtschaftsethik m.E. zwar notwendigerweise ein autoritatives Verständnis des Verhältnisses zwischen Ethik und Ökonomie (Primat), nicht aber zwingenderweise auch eine autoritative Moralbegründungskonzeption. Da Homann und Suchanek m.E. diese beiden verschiedenen Aspekte in einen Topf werfen, verkehrt sich ihnen unter der Hand auch noch die kritische Ethik Kants in ein autoritative Moralphilosophie. Das scheint mir deshalb ganz und gar nicht angemessen, weil Kants praktische Philosophie eine (moderne) *postkonventionelle* Vernunftethik

sellschaft, in der die eigentliche (auch politische) Macht bei den institutionalisierten "Sachzwängen" des ökonomischen Systems selbst liegt.

Wenn aber die Wirtschaftsethik unter modernen Bedingungen dem mächtigen ökonomischen Rationalisierungsprozess keine ebenso mächtige "normative Kraft" entgegenstellen kann, bleibt ihr nur der praktische Weg, *durch die ökonomische Rationalität hindurch* effektiv zur Wirkung zu kommen. Es wäre äusserst vorteilhaft, wenn sie sich diese sozusagen vor ihren eigenen Karren spannen könnte. Und das bedeutet: Es kommt darauf an, dass sie sich die praxisbestimmende ökonomische Rationalität schon im Ansatz zum Freund statt zum Feind macht! Die besondere Chance der Wirtschaftsethik, in der Sache weiter zu kommen als es idealistische Einsprachen "rein" ethischer Art vermögen, liegt darin, dass sie sich auf die wirkliche normative Kraft der ökonomischen Rationalität in ethisch-praktischer Absicht *einlässt*. An diesem Punkt setzt eine ganz andere Auffassung von Wirtschaftsethik an, der es nicht einfach darum geht, die ökonomische Rationalität in äussere Schranken zu verweisen, sondern darum, ihr eigenes Steuerungspotential erst einmal in ethisch-praktischer Absicht auszuschöpfen.

3. Funktionale Wirtschaftsethik?

Ich schlage für diese Richtung die Bezeichnung als *funktionalen Ansatz der Wirtschaftsethik* vor, da sie sich darauf konzentriert, aufzuzeigen, inwiefern und wie weitgehend die ökonomische Rationalität selbst schon im Sinne einer modernen Ethik "funktioniert" oder mit geeigneten Systemparametern dafür nützlich gemacht werden kann. Der Ansatz zielt also darauf, so etwas wie eine endogene, funktionsnotwendige "*Binnenmoral*" des Wirtschaftssystems nachzuweisen und allenfalls zu verbessern. Der Gedanke scheint bestechend, doch gerät die moderne "reine" Ökonomik dabei in den zirkelverdächtigen Denkwang, dass sie ja gemäss ihrem Wertfreiheitsanspruch ihre eigene normative Kraft "ethikfrei" und *rein* funktionsrational begründen muss. Aber von nichts kommt nichts: Von einem inneren ethischen Gehalt der ökonomischen Rationalität kann nur so weit die Rede sein, wie die "Purifizierung" der "reinen" Ökonomik von allen normativen Beimischungen *nicht* gelungen ist. War der vermeintliche Triumph der wertfreien, "reinen Ökonomik" etwa ein Pyrrhus-Sieg? Oder hat eine "ökonomische Theorie der Moral" dennoch ethisch-praktische Kraft? Gehen wir dieser Frage etwas genauer nach.

3.1 Geistesgeschichtliche Hintergründe

Es lohnt sich, kurz die geistesgeschichtlichen Hintergründe dieses Ansatzes zu reflektieren, da seine Wurzeln auf eine erstaunliche Veränderung der Problemsicht in der frühen Moderne zurückweisen. Die traditionelle Sicht des Verhältnisses von Ethik und Wirtschaft, wie sie im angedeuteten Domestizierungsmodell zum Ausdruck kommt, geht auf das

entfaltet, während eine autoritative Moralbegründung letztlich auf eine dogmatische Fundierung (bzw. einen dezisionistischen Begründungsabbruch) angewiesen ist und damit eine (traditionale) *konventionelle* Moralphilosophie im Sinne von Kohlbergs Stufen des Moralbewusstseins verkörpert.

aristotelische und vor allem auf das mittelalterlich-scholastische Einheitsideal einer alles durchdringenden, geschlossenen normativen Ordnung der Gesellschaft zurück; die Emanzipation einer autonomen Ökonomik aus der Domäne der moraltheologischen "Wissenskirche" wurde von dieser ebenso skeptisch gesehen wie auf der Praxisebene ein von moralischen Ansprüchen entlastetes, autonomes Wirtschaftssystem. Demgegenüber wurzelt der funktionale Ansatz eher im protestantischen Denken, besonders in dem von Max Weber so eindrücklich dargestellten calvinistisch-puritanischen Wirtschaftsethos, das als wesentliche soziokulturelle Grundlage der historischen Emanzipationsbewegung des sich "entfesselnden" modernen Wirtschaftssystems zu betrachten ist. Der neue liberale "Geist des Kapitalismus"¹⁵ sieht in der wirtschaftlichen Rationalität nicht mehr primär das Unethische, sondern entdeckt in ihr durchaus selbst noch eine christlich begründbare Quelle und Instanz der Ethik.

Das rationale Element in dieser neuen Sichtweise des Verhältnisses von Ethik und Ökonomie ist wesentlich. Wie Albert O. Hirschman¹⁶ in seiner eindrücklichen Studie über *Leidenschaften und Interessen* nachgezeichnet hat, ist das entscheidende Moment, das die Emanzipation der ökonomischen Erfolgsorientierung aus der Domestizierung und Kontrolle durch die traditionelle Moralkirche begründen konnte, in der Entdeckung des *vernunftethischen* Potentials wirtschaftlicher Interessenlenkung zur Kanalisierung irrationaler Leidenschaften und Antriebe des Menschen in rational "gezügelmte" Kanäle zu erblicken. Der alten moraltheologischen Skepsis, die in den ökonomischen Interessen der Menschen letztlich immer wieder den Feind der Ethik sah und sieht, wurde jetzt vom aufbruchgestimmten, politisch erstarkenden Bürgertum ein unerhörter Optimismus bezüglich der ethischen Tugenden einer ökonomisch orientierten, durch die *Ratio* des klugen Bürgers bestimmten Lebensführung entgegengesetzt.

Das damit begründete Umdenken vom traditionellen Domestizierungsmodell zum - wie Josef Meran es nennt - "*Ermunterungsmodell*" der Wirtschaftsethik hat in der frühen Moderne einen realen Erfahrungshintergrund: Es ist der vom städtischen Bürgertum schrittweise gegen die alte feudale Ordnung erkämpfte *freie Markt*, der - zusammen mit den liberal-demokratischen Prinzipien der Staatsverfassung - zur konstitutiven Grundlage und zum Garanten der individuellen und gesellschaftlichen Freiheit des Bürgers schlechthin wird. Die neue ökonomische Lebensform und Denkweise des selbständigen Kaufmanns und Unternehmers verkörpert jetzt den Inbegriff des "guten Lebens", und soweit sie dank der "unsichtbaren Hand" des Marktes zugleich dem Wohle aller dient, verdient sie dementsprechend die religiöse und ethische Rechtfertigung, die ihr der Calvinismus und der Wirtschaftsliberalismus gaben.

Eines dürfte damit bereits deutlich geworden sein: nichts wäre falscher als die Meinung, die bürgerlich-liberale Wirtschaftsmentalität hätte die religiös-ethische Tradition einfach wie ein zu eng gewordenes Hemd abgestreift. Vielmehr wurzelt das junge bürgerliche *Wirtschaftsethos* gerade in der gelungenen philosophischen Synthese von christlicher Ethik und ökonomischem Erfolgsstreben. Paradigmatischer Kern der frühmodernen wirtschaftsethischen Synthese ist die Idee der Selbstkoordination freier Bürger mittels

¹⁵ Vgl. Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: ders., Die protestantische Ethik. Eine Aufsatzsammlung, hrsg. v. J. Winckelmann, Bd. I, Gütersloh 1979.

¹⁶ Vgl. A.O. Hirschman: *Leidenschaften und Interessen. Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg*, 2. Aufl., Frankfurt 1984.

Tauschverträgen auf freien Märkten: darin fallen liberale Ethik und ökonomische Effizienz gleichursprünglich zusammen. So kann an die Stelle der mittelalterlich-scholastischen Diesseits-Jenseits-Dichotomie eine scheinbar gänzlich säkularisierte Diesseitsorientierung treten, und an die Stelle des (noch im korrektiven Ansatz festgeschriebenen) prinzipiellen Konflikts zwischen Ethik und Ökonomie tritt die Harmonie zwischen beiden. Es ist untergründig das *naturrechtsphilosophische Denken*, das das "rein" ökonomisch funktionsrational zu gestaltende Wirtschaftssystem in die "prästabilisierte Harmonie" (Leibniz) der göttlichen Schöpfung eingebunden hält. Das erlaubt schliesslich dem Moralphilosophen Adam Smith, den epochalen Gedanken eines von direkten moralischen Autoritätsansprüchen entlasteten und dennoch keineswegs jeder Ethik entfremdeten ökonomischen *Systems* zu entfalten. Es ist jetzt das "einfache System der natürlichen Freiheit"¹⁷ der auf Tauschverträgen zwischen freien Wirtschaftssubjekten beruhenden Selbstkoordination, das die ökonomische "Rationalisierung" auf den Weg bringen und zugleich die traditionelle autoritative Lösung des gesellschaftlichen Interessenharmonisierungsproblems zum Vorteil aller ersetzen kann und soll. Gerade weil Adam Smith dieses von ihm selbst als solches bezeichnete "System" noch voller naturrechtsphilosophischen Urvertrauens in die "*unsichtbare Hand*"¹⁸ des grossen Systemarchitekten legen kann, erwächst paradoxerweise die Chance einer liberalen Wirtschaftsethik zur Emanzipation dieser impliziten *Binnenmoral eines modernen Wirtschaftssystems* aus der traditionellen kirchlichen und politischen Bevormundung. Das bürgerliche Vertrauen in das ethische Vernunftpotential der ökonomischen Rationalität ruht fest in einer *Metaphysik des Systems* als des "natürlichen" Garanten der politisch-ökonomischen Interessenharmonie.¹⁹ Die Umkehrung der Sicht der Dinge ist nahezu perfekt: Das ökonomische System ist nun nicht mehr der latente Feind, sondern weitgehend der Garant einer ethisch guten und gerechten Gesellschaft. Das Ökonomische kann auf diesem Hintergrund somit als *funktional* für das Ethische gesehen werden.

Theoriegeschichtlich lässt sich zeigen, dass ein ungebrochener Strang vom naturrechtsphilosophischen (und damit letztlich christlich-religiös begründeten) Fundament der klassischen Politischen Ökonomie zum *utilitaristisch-ethischen* Fundament der Neoklassik, speziell der Wohlfahrtstheorie, und schliesslich zu den *vertragstheoretischen* Grundlegungsversuchen der jüngeren Wirtschaftstheorie (Neue Politische bzw. Neue Institutionelle Ökonomie) führt.²⁰ Die Wirtschaftstheorie wurde dabei zwar wie

¹⁷ A. Smith: Der Wohlstand der Nationen, München 1978, S. 582: "Gibt man daher alle Systeme der Begünstigung und Beschränkung auf, so stellt sich ganz von selbst das einsichtige und einfache System der natürlichen Freiheit her. Solange der einzelne nicht die Gesetze verletzt, lässt man ihm völlige Freiheit, damit er das eigene Interesse auf seine Weise verfolgen kann..."

¹⁸ A. Smith, a.a.O., S. 371: "Und er (jeder einzelne, P.U.) wird ... von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat."

¹⁹ Zur Deutung der "Metaphysik des Systems" als des Garanten der gesellschaftlichen Interessenharmonie in der frühmodernen politischen Ökonomie vgl. P. Ulrich: Diskursethik und Politische Ökonomie, Beiträge und Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik an der Hochschule St. Gallen, Nr. 28, St. Gallen 1989.

²⁰ Vgl. dazu die eingehende Darstellung bei P. Ulrich: Transformation der ökonomischen Vernunft, a.a.O., S. 180ff.

schon erwähnt fortschreitend von metaphysischen und moralphilosophischen Ingredienzen "purifiziert", ohne dass damit aber die ursprünglichen Denkmuster völlig aufgegeben worden wären; nur die Begründung des implizit immer schon unterstellten ethischen Gehalts der ökonomischen Rationalität wird auf eine streng analytische (funktionale) Basis umgestellt, die vordergründig keine normativen, sondern nur noch empirische Prämissen gelten lässt. Die nur grob skizzierten geistesgeschichtlichen Hintergründe dürften bereits ausreichen, um auch dem unkundigen Beobachter der aktuellen Diskussion um Ethik und Ökonomie klarzumachen, wie der auf den ersten Blick vielleicht paradox anmutende Versuch möglich ist, Wirtschaftsethik als "reine" *ökonomische Theorie der Moral* zu konzipieren oder zumindest auf diese Weise zu einer vernunftorientierten, modernen Wirtschaftsethik einen wesentlichen Beitrag zu liefern, was beispielsweise Karl Homann als Ziel anvisiert. Der neuerdings zunehmend auch von Seiten der philosophischen Ethik wiederentdeckte ethische Gehalt einer solchen Moralbegründung steckt - entgegen dem vorherrschenden Selbstverständnis der modernen Ökonomie als "reiner" (wertfreier) Wissenschaft - nirgendwo anders als in der liberalen Qualität der (Tausch-) Vertragsidee.

3.2 Grundlegende Argumentationsmuster funktionaler Wirtschaftsethik

Mit dem (Tausch-)Vertragsparadigma sowie dem utilitaristisch-ethischen Rationalitätsmuster sind bereits die beiden Kernelemente genannt, die einer ökonomischen Theorie der Moral bis in ihre sophistiziertesten Spielarten hinein zugrundeliegen und deren normative Kraft erklären. Als *funktionaler Ansatz der Wirtschaftsethik* ist dieser Ansatz genauer dadurch zu bestimmen, dass dabei - ganz im Sinne der skizzierten protestantisch-liberalen Tradition - die Rechtfertigung der Nützlichkeit und sogar der Unverzichtbarkeit moralischer Selbstverpflichtungen der Individuen, d.h. der Nachweis der Funktionalität von Moral im Hinblick auf die Effizienz des ökonomischen Systems für die "gegebenen" (empirisch feststellbaren) Interessen der Wirtschaftssubjekte, das Erkenntnisinteresse darstellt. Der Ansatz orientiert sich insofern - in den Worten Wielands - am Ziel der Klärung der "Mindestmoral" *im* ökonomischen System, die dieses zum guten Funktionieren voraussetzt und zugleich "rein" aus seiner eigenen systemischen Funktionsrationalität heraus begründen kann. Über die ethische Qualität der empirischen Bedürfnisse und Interessen der beteiligten Wirtschaftssubjekte als solche, für deren effiziente Befriedigung das System "funktionieren" soll, wird keine Aussage gemacht.

Aus dem oben Gesagten wird vielleicht die Ambivalenz verständlich, die den funktionalen Ansatz der Wirtschaftsethik zu charakterisieren scheint, nämlich die Ambivalenz zwischen dem Motiv der Emanzipation bzw. Freihaltung der ökonomischen Systemrationalität aus ethisch-moralischen Ansprüchen einerseits und der Grundeinsicht andererseits, dass Moral im Hinblick auf das effiziente Funktionieren des Systems eine notwendige *funktionale* Voraussetzung darstellt. Diese Ambivalenz wird forschungsheuristisch in der Weise beseitigt, dass Ethik bzw. Moral zwar zum *Gegenstand* (Forschungsobjekt) der Analyse erhoben wird, nicht aber zur *Instanz* der Moralbegründung, wie das im ausser-ökonomischen Ansatz der korrektiven Wirtschaftsethik der Fall war. Infolgedessen will und muss der funktionale Ansatz jede normative (deontologische) Begründung von Ethik ausklammern; er beschränkt sich explizit auf eine *Moralbegründung aus Interessen - und*

sonst gar nichts.²¹ Das bedeutet, wie Homann vorsichtig einräumt, nicht unbedingt, dass von vorneherein behauptet würde, andere Begründungen seien überflüssig, vielmehr handelt es sich wie gesagt um eine bloße Forschungsheuristik, mit der ökonomische Argumentationsmuster für die Ethik fruchtbar gemacht werden. Dennoch aber handelt es sich dabei - entgegen etwa dem Selbstverständnis von Homann - um eine "starke" Voraussetzung, und zwar deshalb, weil sie implizit die *faktischen* (empirischen) Interessen und Präferenzen der Individuen bzw. den faktischen Konsens zwischen Vertragspartnern zur letzten *normativen* Instanz der (Wirtschafts-) Ethik erhebt (methodologischer Individualismus). Darauf werden wir noch zurückkommen.

Die damit erzielte Reduktion des Begründungsproblems auf eine - wie man genauer sagen sollte - *Erklärung* moralischen Verhaltens aus Interessen ist gleichbedeutend mit zwei konstitutiven Merkmalen der Frage- und Argumentationsweise des funktionalen Ansatzes. Zum ersten geht es nicht im eigentlichen Sinn um die normative Begründung, sondern um die empirische *Motivation*²² der Wirtschaftssubjekte zu moralischem Verhalten. Zum andern - und das stellt bereits eine zweite "starke" Voraussetzung des Ansatzes dar - wird den Individuen allein eine *strategische Rationalität* und eine entsprechende eigennutzenmaximierende Motivationsstruktur unterstellt. Diese zweite "starke" Prämisse, die nicht unbedingt wirklichkeitsnah zu sein braucht,²³ ist für den Ansatz notwendig, da sonst sofort berücksichtigt werden müsste, dass die tatsächliche Motivation von menschlichen Subjekten eben gerade *nicht* auf das "kalte" strategisch-utilitaristische Kalkül reduziert werden kann, sondern in Wirklichkeit von normativen Überzeugungen unablässig ist. Es ist also nicht zu übersehen, dass der Ansatz hier möglicherweise die entscheidende humane Qualität, die jede Ethik und Moral lebenspraktisch trägt, nämlich das (mehr oder weniger entwickelte, schwerlich aber völlig fehlende) "unberechnete" Moral- und Verantwortungsbewusstsein der Menschen, aus dem *Homo oeconomicus* schlicht hinausdefiniert.

Diese methodisch selbsterzeugte *ethische Lücke* wird nun aber, dem aufgezeigten Reduktionismus des Ansatzes entsprechend, notwendigerweise sofort in eine reine

²¹ So die "starke" Formel von K. Homann: Entstehung, Befolgung und Wandel moralischer Normen: Neuere Erklärungsansätze, in: Wirtschaftsethik - Gesellschaftswissenschaftliche Perspektiven, hrsg. v. F. U. Pappi, Veröff. der Universität Kiel, Kiel 1989, S. 47-64, hier S. 61. Zu präzisieren ist, dass Homann diese Formel um die Voraussetzung von "Restriktionen" ergänzt: "Erkläre das Verhalten von Akteuren aus ihren individuellen Präferenzen/ Interessen und aus den Restriktionen und - jetzt mache ich einen Zusatz - aus sonst gar nichts!"

²² Vgl. K. Homann: Entstehung, Befolgung und Wandel moralischer Normen, a.a.O., S. 48.- Vgl. auch den damit grundsätzlich übereinstimmenden Vorschlag von J. Meran, Wirtschaftsethik als "motivationale Klugheitsethik" zu konzipieren: Ist es ökonomisch ..., a.a.O. (Anm. 13).

²³ Amartya Sen hält dieser engen "self-interest view of rationality" eine "ethics-related view of motivation" entgegen und weist darauf hin, dass eine um ethisch-moralische Aspekte menschlichen Handelns erweiterte Sicht der menschlichen Motivation das Erklärungspotential der Wirtschaftswissenschaften erhöhen könnte. Er kommt zum Schluss, es sei unzweckmässig, in der Ökonomik jede ethisch-moralisch zu verstehende Abweichung vom Motiv der Eigennutzenmaximierung als Evidenz von Irrationalität zu betrachten; generelles Eigeninteresse als Kriterium ökonomisch rationalen Handelns vorauszusetzen sei geradezu absurd. Vgl. A. Sen: On Ethics and Economics, Oxford/New York 1987, S. 15f.

"*Motivationslücke*"²⁴ umgedeutet: Die Frage ist nur noch, durch welche Form von Eigennutzen oder Anreizen die Individuen zu *moralanalogem* Verhalten "motiviert" werden können - oder in den Worten von K. Homann: "Moralisches Verhalten wird selbst zu einer Strategie im Kalkül rationaler Akteure."²⁵ Darin liegt zunächst in der Tat eine forschungsheuristische Chance. Die potentielle Stärke dieses Ansatzes liegt darin, ethische Forderungen mit ökonomischen Motiven, die im wohlverstandenen Eigeninteresse der Wirtschaftssubjekte liegen, zu vermitteln, und damit die charakteristische Ohnmacht (das Durchsetzungsproblem) bloss ausserökonomischer Moralappelle oder -ansprüche gegenüber der so unerhört wirkungsmächtigen ökonomischen Erfolgsrationalität zu überwinden; man kann in diesem Sinne mit J. Meran von einer *motivationalen Wirtschaftsethik* oder, wie man auch sagen könnte, von einer analytischen Klugheitsethik sprechen. Die Klugheit, an die appelliert wird, liegt - in ökonomischer Sprache ausgedrückt - in nichts anderem als im "Motiv", soziale Reibungskosten (sogenannte "Transaktionskosten") zu senken. Kurz: *Die Ökonomik entdeckt die Ethik als kostensenkenden Faktor* und damit als *Grundlage effizienteren Wirtschaftens*.

Nur ein rigoroser Moralist, der selbst noch in der szientistischen Zwei-Welten-Konzeption von "reiner" Ökonomik und "reiner" Ethik befangen ist oder aus anderen Gründen sich Ethik nur als puristische Morallehre vorstellen kann, wird die Chance, die sich hier der Ethik eröffnet, praktisch wirksam zu werden, zurückweisen und auf der gerade gegenteiligen Prämisse aller korrektiven Ethik bestehen, dass nämlich Moral in der Wirtschaft notwendigerweise und buchstäblich *auf Kosten* der Wirtschaftlichkeit gehen müsse. Was kann einer modernen Wirtschaftsethik lieber sein, als dass die Ökonomen - in ihrem eigenen Jargon - die Moral als "öffentliches Gut" und als "knappe Ressource" zu entdecken und zu würdigen beginnen, deren soziale Geltung im kollektiven Interesse der Wirtschaftssubjekte liegt, mögen sie sich noch so einseitig an ihrem persönlichen Vorteil interessieren. Soweit die "Motivationskraft" dieses Ansatzes reicht, kommt damit eine Möglichkeit der gesellschaftlichen Durchsetzung ethischer Postulate in den Blick, die in der Tat keiner ausserökonomischen Moralinstanz bedarf, nämlich mittels geeigneter systemkonformer *Anreize*.

Eben dieses Potential weist den Ansatz m.E. als wertvollen Beitrag zu einer *modernen* Wirtschaftsethik aus. In dem durchaus emanzipatorischen Interesse, auf diesem Weg die Möglichkeiten einer nicht-normativen und nicht-autoritativen Lösung des gesellschaftlichen Interessenharmonisierungs- und Ordnungsproblems auszuloten, trifft sich die ökonomische Theorie der Moral mit dem altbekannten "Motiv" der politisch-philosophischen Theorie des *Gesellschaftsvertrags* in der Tradition von Thomas Hobbes, einen liberalen Ausweg aus dem Dilemma zwischen Anarchie ("Kampf aller gegen alle") und "Leviathan" (totalitärer Staat) und damit aus der autoritativen Gesellschaftsordnung des Spätmittelalters zu finden. Die heutige ökonomische Theorie der Moral befindet sich in der komfortableren Lage, für die Analyse dieses alten gesellschaftsphilosophischen Kernproblems sich nun das gesamte, vergleichsweise leistungsfähige Instrumentarium der jüngeren Wirtschaftstheorie methodisch erschlossen zu haben. Im wesentlichen lassen sich wohl zwei grundlegende wirtschaftstheoretische Argumentationsstränge benennen, die der funktionale

²⁴ K. Homann: Entstehung..., a.a.O. (Anm. 21), S. 60, in Anlehnung an G. Patzig.

²⁵ K. Homann: Entstehung..., a.a.O., S. 50.

Ansatz der Wirtschaftsethik teils je für sich, teils in spezifischen Verbindungen fruchtbar zu machen versucht.

Der eine Strang setzt beim *Gefangenendilemma* an, also beim Problem, wie rein eigennützig "motivierte" Individuen, die sich zunächst in einer Situation strategischer Nutzeninterdependenz unter Interessengegensatz befinden, zu Kooperationsstrategien "motiviert" werden können. Die im Ansatz allein denkbare Antwort ist, da sie *strategisch*-utilitaristischer Natur sein muss, prinzipiell klar: die Lösungsstrategie geht dahin, eine Anreiz- und Motivationsstruktur aufzuzeigen bzw. zu schaffen, in der "moralisches Verhalten" (und das heisst dann nur noch: Verzicht auf *free-rider*-Verhalten oder "Trittbrettfahren") zum gegenseitigen Vorteil aller Beteiligter ausfällt. Dieses Argumentationsmuster entfalten die zahlreichen Modelle der *Spieltheorie*, die sich auf Kooperations- und *Bargaining*-Strategien einlassen und seit einiger Zeit in der jüngeren Wirtschaftstheorie unter der Bezeichnung '*rational-choice*-Ansatz' als Weg zur Erweiterung der älteren, auf den Bereich der Marktprozesse eingeeengten Wirtschaftstheorie zu einer allgemeinen ökonomischen Theorie rationalen (sozialen) Verhaltens Furore machen. Es fehlt hier der Raum, um auf die Vielzahl dieser teilweise recht komplexen Modelle einzugehen; als ein führender Vertreter dieser Richtung der funktionalen Wirtschaftsethik sei beispielhaft D. Gauthier genannt.²⁶

Der zweite Strang der funktionalen Wirtschaftsethik basiert zwar ebenfalls auf den spieltheoretischen Grundmodellen, knüpft aber in stärkerem Masse an die Hobbes'sche Tradition der politisch-philosophischen *Vertragstheorie* an. Die wichtigste Fokusverschiebung, die daraus zu gewinnen ist, liegt in der besonders von J. M. Buchanan herausgearbeiteten Einsicht in die systematisch notwendige Unterscheidung von *Tauschvertrag* und *Gesellschaftsvertrag*.²⁷ Für die Lösung des politisch-ökonomischen Interessenharmonisierungsproblems resultiert daraus ein *zweistufiger Begründungsansatz*. Es kann jetzt klargemacht werden, dass die Begründung der ordnungspolitischen Rahmenbedingungen effizienter Tauschprozesse (Märkte) nicht selbst noch innerhalb der ökonomischen Tauschkalküle möglich ist, sondern auf einer über- und vorgeordneten Ebene eines allgemeinen Gesellschaftsvertrags und in einer anderen Weise zu erfolgen hat, denn dieser legt überhaupt erst die *konstitutionellen Voraussetzungen* fest, in deren Rahmen "freie Marktwirtschaft" möglich ist, d.h. in deren Rahmen den Individuen die private Interessenverfolgung mittels gegenseitiger Tauschgeschäfte auf Märkten freigestellt werden kann und die Rede von einem "effizienten" Wirtschaftssystem überhaupt erst Sinn macht. Der Vorzug dieser Variante des Ansatzes liegt m.E. darin, dass mit der Einsicht in die rationale Unmöglichkeit der voraussetzungslosen Rede von "Effizienz" und "ökonomischer Rationalität" auch im Rahmen der neoklassischen "reinen" Ökonomik ein systematischer Blick auf *nicht-ökonomische Voraussetzungen ökonomischer Vernunft* fällt, womit Buchanan das

²⁶ D. Gauthier: *Morals by Agreement*, Oxford 1986. Vgl. dazu den Beitrag von K. Homann in diesem Band (speziell Abschnitt 3) sowie die umfassende Darstellung verschiedener rational-choice-Modell bei K. Homann: *Entstehung...*, a.a.O.

²⁷ J.M. Buchanan: *The Limits of Liberty. Between Anarchy and Leviathan*, Chicago/London 1975, S. 17ff.; ders., *Freedom in Constitutional Contract. Perspectives of a Political Economist*, College Station/London 1977, S. 11ff. Vgl. dazu meine Analyse in P. Ulrich: *Transformation der ökonomischen Vernunft*, a.a.O., S. 253ff.; weiterführend ders., *Diskursethik und Politische Ökonomie*, a.a.O., S. 8ff.

ökonomistische Denken des Mainstreams zumindest mit einem Bein hinter sich lässt. Demgegenüber erweist sich jeder rein ökonomische Begründungsversuch institutioneller Ordnungen, der mit der kalkulatorischen Rationalität des Marktes auch noch dessen eigene ordnungspolitischen Voraussetzungen begründen will, als zirkelhaft.²⁸ Erst durch diesen scheinbar kleinen, aber konzeptionell äusserst wichtigen Unterschied durchbricht der von Buchanan begründete Ansatz der *Constitutional Political Economy* (oder Constitutional Economics) den herrschenden Ökonomismus, und erst damit findet die neuere politische Ökonomie überhaupt wieder den Anschluss an das ethische und ordnungspolitische Bewusstsein der klassischen Politischen Ökonomie eines Adam Smith.

Aber wie oben formuliert, überwindet auch dieser zweite Strang der funktionalen Wirtschaftsethik den ökonomistischen Zirkel bei genauerem Hinsehen erst mit einem Bein. Obwohl Buchanan im Grunde erkennt, dass es auf der konstitutionellen Ebene um normative Voraussetzungen der Ökonomie geht, und deshalb ausdrücklich, wenn auch auffallend diffus fordert, dass diese "in anderer Weise" als postkonstitutionelle Entscheidungen auf der Ebene privater Tauschverträge zu begründen seien, wenn ein infinites Regress auf immer weiter zurückliegende Vertragsvoraussetzungen vermieden werden soll,²⁹ bleibt er am m.E. entscheidenden, potentiell paradigmasprengenden Punkt doch mehr Ökonom als Ethiker: Auch er versucht weiterhin, den konstitutionellen Gesellschaftsvertrag *funktional* (nicht normativ) zu begründen, d.h. ihn innerhalb der utilitaristisch-strategischen Rationalität rein eigennützig interessierter Superindividualisten "herbeizumotivieren". An dieser Stelle kommt deshalb erneut das spieltheoretische Grundmodell zur Anwendung. Die gesellschaftliche Vorzugswürdigkeit eines allgemeinen Gesellschaftsvertrags wird im Anschluss an John Rawls³⁰ gleichsam in einem "*Verfassungsspiel*" zu plausibilisieren ver-

²⁸ Diesem Zirkel erliegen, wie ich an anderer Stelle gezeigt zu haben glaube (P. Ulrich, Transformation ..., S. 231ff.) auch noch die meisten Ansätze im Rahmen der *New Institutional Economics* (NIE), wie die Property-Rights-Theorie, der Transaktionskostenansatz usw., indem sie - ganz auf der Linie des neoklassischen Paradigmas - sogenannte "institutionelle Arrangements" lediglich als zusätzlichen *Objektbereich* "rein" ökonomischer Analyse statt wie Buchanan als normative *Voraussetzung* aller ökonomischen Effizienzargumente auffassen.

²⁹ Vgl. J.M. Buchanan: Freedom in Constitutional Contract, a.a.O., S. 11; zuvor schon J.M. Buchanan/ G. Tullock: The Calculus of Consent. Logical Foundations of Constitutional Democracy, Ann Arbor 1962, S. 6.

³⁰ J. Rawls: Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt 1979 (Cambridge, Mass. 1971). Im theoretischen Verfassungsspiel, das John Rawls in seiner vielbeachteten Theorie der Gerechtigkeit als Fairness entfaltet und zugleich ausdrücklich als "Teil einer Theorie der politischen Ökonomie" bezeichnet hat, scheint es zu gelingen, modellmässig die "ethische Lücke" der herkömmlichen neoklassischen Ökonomik, speziell das ungelöste Problem der Gerechtigkeit, durch ein funktionales Surrogat zu füllen. Der originelle Ansatz von Rawls besteht darin, dass er in einer fiktiven anarchischen "Ursituation" symmetrische Startbedingungen aller Beteiligten erzielt, indem er über sie den "Schleier der Unwissenheit" (*veil of ignorance*) senkt; dieser verstellt ihnen gleichsam den Blick auf ihre eigennützigen Sonderinteressen und neutralisiert diese dadurch. Innerhalb der dadurch geschaffenen theoretischen Modellsituation vollkommener strategischer Ungewissheit tritt so *aus dem eigenen wohlüberlegten Selbstinteresse aller Individuen* vor alle personalen Sonderinteressen das vorrangige konstitutionelle Interesse an einem kollektiven Grundvertrag, demgemäss zunächst die gleichen grösstmöglichen Grundfreiheiten und Lebenschancen aller

sucht, wobei im Rahmen des methodologischen Individualismus sofort eine wiederum durchaus starke normative Prämisse denknotwendig vorausgesetzt ist, nämlich dass ein legitimer Gesellschaftsvertrag (Verfassung) auf dem einstimmigen *faktischen* Konsens aller Bürger beruhen müsse.

Das in unserem Zusammenhang wichtigste Ergebnis des funktionalen Ansatzes der Wirtschaftsethik, besonders der zuletzt skizzierten vertragstheoretischen Modelle, liegt m.E. in folgendem: Es ist jetzt endgültig auch aus "rein ökonomischer Sicht" nicht mehr möglich, paläoliberalen Ideologien des Marktfundamentalismus, welche "Marktfreiheit" zum Paradigma von Freiheit schlechthin überhöhen und von da aus nicht nur die meisten zeitgemässen ordnungspolitischen Regelungsversuche, sondern die Idee der gesellschaftlichen Demokratie schlechthin als "freiheitsbeschränkend" missverstehen, im Namen der Wirtschaftswissenschaft zu vertreten. Die konstitutionelle politische Ökonomie im Sinne Buchanans macht klar: Der gesellschaftsvertraglich begründete ordnungspolitische Rahmen *begrenzt* nicht einfach die individuelle Freiheit, sondern er *konstituiert* sie überhaupt erst, d.h. er schafft sie und schützt sie vor der Willkürfreiheit der Stärkeren (Sozialdarwinismus). Insofern stützt der Ansatz grundsätzlich ein *ordoliberal*es Verständnis von Marktwirtschaft und die ihm zugrundeliegende Einsicht in die Unverzichtbarkeit einer "Mindestmoral"³¹ auch innerhalb des ökonomischen Systems bzw. innerhalb der ökonomischen Theorie. Hingegen ist er noch nicht in der Lage, durch die eng gefasste Brille der "rein" ökonomischen Rationalität die ethische Qualität der erkannten konstitutiven Voraussetzungen vernünftigen gesellschaftlich-arbeitsteiligen Wirtschaftens hinreichend zu thematisieren. Soweit sich Moralität nicht in funktionaler Rationalität einfangen lässt, bleibt sie weiterhin ausserhalb der kategorialen Begriffe der modernen Ökonomik.

3.3 Systematische Grenzen der funktionalen Wirtschaftsethik

Anzuerkennen ist, dass die funktionale Wirtschaftsethik im Sinne der skizzierten Ansätze eine beachtliche analytische Leistungsfähigkeit in einem der wohl komplexesten ethisch-politisch-ökonomischen Brennpunkte entfalten kann und sich in hohem Mass als theoretisch reizvoll und *sophisticated* erweist. Das kann allerdings wenig ändern an den grundsätzlichen *Grenzen* des funktionalen Ansatzes, die der forschungsheuristische Preis für diese analytische Leistungsfähigkeit sind. Bei nüchterner Betrachtung der Dinge erscheinen im funktionalen Ansatz Problemverkürzungen oder Aporien unvermeidlich, denn es wird nicht möglich sein, die gesamten normativen Voraussetzungen eines funktions-

Individuen zu sichern sind. Damit ist eine funktionale Begründung des ethischen Postulats der konstitutionellen Selbstbindung (Verfassung) der Mitglieder einer Gesellschaft anscheinend weitgehend gelungen - aber eben nur unter der fiktiven Modellsituation des perfekten Schleiers der Unwissenheit, und das heisst letztlich: nur indem die "ethische Lücke" zuerst aus dem Modell hinausdefiniert wird. Unter realen Bedingungen steht der Ansatz vor dem Problem, dass er kein ethisches Regulativ gegenüber dem immer schon ungleichen *Status quo* der Güter-, Positions- und Chancenverteilung vorzuweisen hat.

³¹ Vgl. J. Wieland: Wirtschaftsethik als Selbstreflexion der Ökonomie: Die Mindestmoral im ökonomischen System und die Verantwortung für externe Effekte, in: Ulrich, P. (Hrsg.): Auf der Suche ..., a.a.O. (Anm. 3), S. 147 - 177.

fähigen Wirtschaftssystems *auch noch* "rein ökonomisch" zu erklären und zu begründen. Eine *restlose* Aufhebung der Ethik im ökonomischen Eigeninteresse der Wirtschaftssubjekte wird auch mit sophistizierten Modellen nicht möglich sein - da würde sonst der Bock im Garten der Wirtschaftsethik selbst zum Gärtner gemacht.

Es soll im folgenden versucht werden, die Grenzen des funktionalen Ansatzes der Wirtschaftsethik in drei systematischen Defiziten festzumachen, nämlich (1) im fehlenden deontologischen Element (rein teleologische Ethikkonzeption), (2) im fehlenden kritischen Regulativ (methodologischer Individualismus) und (3) im fehlenden lebensweltlichen Blick (rein systemische Perspektive). Von da aus wird die wirtschaftsethische Suche nach der verlorenen ökonomischen Vernunft dann weiterführen können.

(1) Das fehlende deontologische Element einer Ethik der Freiheit (rein teleologischer Ansatz)

Die rein ökonomische Moralbegründung "aus Interessen und sonst gar nichts" (Homann) kann schon deshalb niemals restlos gelingen, weil das ihr zugrundeliegende strategisch-utilitaristische Rationalitätsmodell Ausdruck einer rein *teleologischen* Ethik ist, die den Wert einer Handlung bzw. einer institutionellen Regelung ausschliesslich von ihren Folgen (ihrem Nutzen) im Hinblick auf das ethisch Gute her bestimmt (Das ethisch Gute wird dabei durch den Rekurs auf die empirischen Präferenzen der Individuen definiert, vgl. unten Punkt (2)). Folglich kann der ethisch-normative Anspruch einer Handlung oder Regelung aus teleologischer Perspektive stets nur *bedingten* Charakter haben. Dem steht aber - gerade auch aus liberal-ethischer Sicht - der *unbedingte* (oder mit Kant gesprochen: kategorische) normative Geltungsanspruch solcher elementarer humaner Grundwerte und Grundrechte entgegen, die der Wahrung der *Subjektqualität* oder Subjektstellung aller Individuen gegenüber jeglichen Versuchen ihrer gewaltsamen oder sozialtechnischen Verobjektivierung (Verdinglichung) verpflichtet sind. Zu diesen unbedingten ethischen Ansprüchen gehört namentlich die Idee der unantastbaren *Freiheit und Würde der Person*. Den unbedingt verpflichtenden Eigenwert von personalen Freiheits- und Grundrechten (*Menschenrechten*) sowie die liberale Qualität dieses Postulats vernünftiger Einsicht zugänglich zu machen, ist Sinn und Aufgabe *deontologischer Ethik* in der Tradition Kants, wie wir noch genauer sehen werden.

Nun ist aber auch die ökonomische Theorie der Moral erklärtermassen einem liberalen Denken im Sinne des Primats der Unantastbarkeit der individuellen Autonomie verpflichtet. Wo genau kommt demnach die "deontologische Lücke" in ihrer Begründung einer freiheitlichen Gesellschaft zum Ausdruck? Karl Homann benennt diese Einbruchsstelle als das "*Separatismusproblem*"³² Es besteht, anders formuliert, in der Verkürzung der ökonomisch begründbaren Ethik auf Kollektivegoismus. Was eine Moral- oder Ethikbegründung aus Interessen (in der Tradition des Hobbes'schen Ansatzes der Vertragstheorie) nämlich niemals leisten kann, ist die Begründung, weshalb *alle* menschlichen Subjekte, die von einer Handlung oder Regelung betroffen sind, in den Tausch- bzw. Gesellschaftsvertrag einzubeziehen sind. Denn welchen Vorteil sollten die an einer Vereinbarung Beteiligten haben, auch diejenigen in den Konsens einzubeziehen, welche nur "extern" von negativen

³² Vgl. K. Homann: Strategische Rationalität, kommunikative Rationalität und die Grenze der ökonomischen Vernunft, in: P. Ulrich (Hrsg.), Auf der Suche ..., a.a.O., S. 103-119, hier S. 107.

Nebenwirkungen betroffen sind, jedoch keine strategische Gegenmacht in die Waagschale werfen können? "Effizient" im Hinblick auf das (kollektive) Eigeninteresse der Vertragspartner ist es jedenfalls nicht, diese "Externen" zu beteiligen. Die traditionelle und zugleich äusserste Erscheinungsform dieses Separatismusproblems von Aristoteles über Hobbes bis zu Buchanan ist das fehlende "rationale" Gegenargument gegen die ökonomische Rechtfertigung der Sklaverei. Heute kommt dem Separatismusproblem in der zeitlichen Dimension eine neue realpolitische Aktualität zu, wie auch Homann erwähnt, nämlich in der Form der Ausgrenzung der noch ungeborenen späteren Generationen aus dem Nutzenkalkül der Beteiligten - man denke an irreversible ökologische Kosten des Wirtschaftens, die möglicherweise die Lebensqualität oder gar die Lebensgrundlagen unserer Nachkommen in Frage stellen.

Mag es auch sein, dass gleiche Grundfreiheiten aller tatsächlich *Beteiligten* an einem "Verfassungsspiel" unter gewissen Bedingungen (für die im ökonomischen Modell der Schleier der Unwissenheit steht; vgl. Anmerkung 32) durchaus aus dem gegenseitigen Vorteil aller und damit aus ihrem wohlverstandenen Kollektivinteresse begründet werden können, so trifft das auf unbeteiligte, bloss von "externen Effekten" heute oder in Zukunft *Betroffene* jedenfalls in dem Masse nicht zu, wie sie *ohnmächtig* sind, d.h. das Kalkül der Beteiligten nicht "stören" können. Dem rein teleologisch-utilitaristischen Ansatz und der vermeintlich schwächeren Voraussetzung einer Moralbegründung aus "gegebenen" Interessen fehlt an diesem wirtschaftsethisch wesentlichen, in einer Welt voller negativer externer Effekte privaten Wirtschaftens äusserst aktuellen Punkt ein ethisches Regulativ, um den *Status quo* der real meistens höchst verschiedenen Chancen der verschiedenen sozialen Gruppen oder Individuen, sich im politisch-ökonomischen Entscheidungsprozess Gehör zu verschaffen, in ethischer Absicht systematisch zu kritisieren.

Es ist jedoch ethisch untragbar, dass der Freiheitsanspruch und die Mitsprachechancen eines Teils der menschlichen Subjekte vom (individuellen oder kollektiven) Kalkül irgendwelcher anderer, mächtigerer Subjekte abhängig gemacht wird: Bedingte Freiheit ist keine Freiheit. Die vom funktionalen Ansatz durch Rekurs auf ökonomische "Motivation" vermeintlich beseitigte ethische Lücke holt den Ansatz in der spezifischen Form einer *deontologischen Lücke* wieder ein. Darauf kommen wir in Abschnitt 5.1 zurück.

(2) Das fehlende kritische Regulativ im Umgang mit faktischen Präferenzen (methodologischer Individualismus)

Das soeben erwähnte Fehlen eines kritischen Regulativs gegenüber dem Status quo der sozialen Positions- und Ressourcenverteilung hat mit der grundlegenden naturrechtsphilosophischen Prämisse zu tun, die in der Mainstream-Ökonomik unter der Etikette des *methodologischen Individualismus* gehandelt wird. Gemeint ist die durchaus "starke" normative Voraussetzung, dass den *empirischen Präferenz-äusserungen* (den faktischen Bedürfnissen) der Wirtschaftssubjekte eine nicht weiter hinterfragbare ethisch-vernünftige Qualität und damit normative Verbindlichkeit zukomme. Mit der Rückführung des ethisch Guten auf das empirisch von den Individuen Gewollte ist das notwendige normative Fundament gelegt, auf dem eine vordergründig "rein" ökonomische Theorie sich völlig von jeder Voraussetzung einer ausserökonomischen Moralinanz befreien und dennoch praktische Problemlösungskraft an den Tag legen kann, freilich um den Preis eines naturalistischen Fehlschlusses vom Sein aufs Sollen. Letzte Instanz aller ethisch-moralischen

Bewertungen soll jedes Individuum je für sich sein, und das heisst, dass die "gegebenen" subjektiven Präferenzen als *nicht hinterfragbar* und damit nicht kritisierbar gelten; genau das ist der ethisch-politische Gehalt des neoklassisch-wirtschaftstheoretischen Axioms der *Präferenzsouveränität* der Wirtschaftssubjekte. Von daher erklärt sich letztlich das dezidierte Festhalten der gesamten Mainstream-Ökonomik am methodologischen Individualismus, der in Wirklichkeit wesentlich ein *normativer Individualismus* ist, und die Ausgrenzung aller Ansätze, die einen kritischen Umgang mit empirischen Präferenzen postulieren. Dieses *unkritisch* gebliebene Selbstverständnis der "reinen Ökonomik" durchzieht deshalb hartnäckig auch die jüngeren Ansätze der politischen und institutionalistischen Ökonomie, bis hin zur Konstitutionellen Politischen Ökonomie Buchanan'scher Prägung.

So sympathisch dieser radikal-liberale Standpunkt gegenüber allen besserwisserischen und autoritativ moralisierenden Positionen an und für sich sein mag, so sehr unterschlägt er das Faktum, dass mündige Subjekte in einem gewissen Mass zur vernünftigen *Selbstkritik* ihrer eigenen Bedürfnisse und Präferenzen, sowie derjenigen anderer fähig sind³³ insbesondere was deren Umwelt- und Sozialverträglichkeit, d.h. ihre gesellschaftliche *Verallgemeinerungsfähigkeit* betrifft (vgl. unten, Abschnitt 5.2). Demgegenüber fungieren die Individuen im methodologischen Individualismus gleichsam als Leibniz'sche "Monaden", zwischen denen eine *ethisch-vernünftige* Verständigung über selbstkritisch reflektierte, sozialverträgliche individuelle Bedürfnisse und einen fairen Interessenausgleich ebenso unmöglich wie unnötig ist. Damit ist aber einer modernen Vernunftethik der Boden entzogen. Deshalb muss dann die unsichtbare Hand des Systems die ganze Interessenharmonisierung mittels einer raffinierten ökonomischen "Anreizmechanik" rein sozialtechnisch besorgen. Die einzige Rationalität, die den erwähnten Ansätzen zugänglich ist, ist die rein funktionale, systematisch *unbegrenzte Systemrationalität*.

(3) Der fehlende lebensweltliche Blick für die nicht-systemischen Voraussetzungen des Wirtschaftssystems (rein systemische Perspektive)

Aus den genannten tieferliegenden Gründen tendiert die funktionale Wirtschaftsethik dazu, Ordnungspolitik auf *nichts als* funktionsrationale Systemsteuerung zu reduzieren. Dem entspricht, wie wir einleitend schon herausgearbeitet haben, dass der Ansatz die lebens-

³³ In der utilitaristisch geprägten reinen Ökonomik kommt das selbstkritische Potential der Wirtschaftssubjekte in der Notwendigkeit zum Ausdruck, sogenannte *Metapräferenzen* oder "Präferenzen zweiter Ordnung" von den faktischen Präferenzen zu unterscheiden. Darin verbirgt sich nichts anderes als die Möglichkeit vernünftiger Subjekte, ihre "empirischen" Präferenzen selbstkritisch zu hinterfragen und sich von ihnen zumindest gedanklich zu distanzieren. So kann beispielsweise ein Kettenraucher die "Metapräferenz" entwickeln, das Rauchen aufzugeben; ob er es faktisch tun wird, ist eine andere Frage. Man sieht an dem Beispiel, dass auch der methodologische Individualismus nicht ganz darum herumkommt, in verfremdeter Form die Möglichkeit einer kritisch-vernünftigen Veränderung "gegebener" Präferenzen einzuräumen. Vgl. dazu J.C. Harsanyi: *Morality and the Theory of Rational Behavior*, in: *Social Research* 44 (1977), S. 623-656; zum Raucherbeispiel vgl. auch D. Birnbacher: *Neue Entwicklungen des Utilitarismus*, in: B. Biervort/M. Held (Hrsg.): *Ethische Grundlagen der ökonomischen Theorie*, Frankfurt/New York 1989, S. 15-36.

praktischen Ausgangsprobleme zeitgemässer Wirtschaftsethik von Anfang an eindimensional wahrnimmt, nämlich nur im Kontext der von J. Wieland so genannten *internen Effekte* von ethischen Herausforderungen des Wirtschaftssystems. Da sich der systemische Interessenharmonisierungsansatz selbst als universal und unbegrenzt (also auch von keiner kritischen oder korrektiven Ethik eingrenzbar!) wahrnimmt, sind logischerweise alle politisch-ökonomischen Ordnungsprobleme *innerhalb* der Systemsteuerungskonzeption zu lösen. Externe Effekte werden gelöst, indem (und falls!) sie in die systemische "Mechanik" internalisiert werden können; eine Idee der Möglichkeit *nicht-systemischer* Interessenharmonisierung kommt nicht in den Blick.

Damit aber läuft die funktionale Wirtschaftsethik Gefahr, das ökonomische System zu einer *falschen Totalität* zu überhöhen und bis hinein in zentralste ordnungspolitische Zeitfragen in technokratischem Denken zu enden, wie ich an anderer Stelle ausführlich gezeigt habe.³⁴ Nur eine *lebensweltliche Perspektive*, die zunächst vom humanen *Eigenwert* bestimmter Leitideen von persönlicher und gesellschaftlicher Lebensqualität ausgeht, kann überhaupt dieser falsche Totalisierung systemischer Ordnungsideen methodische Grenzen setzen. Den ethischen Eigenwert solcher Lebensqualitäten zu erkennen, liegt jedoch grundsätzlich jenseits der Reichweite einer rein systemfunktionalen Rationalität, eben weil es dabei dann nicht nur um das effiziente, "fraglose" Funktionieren des Systems im Hinblick auf beliebig "gegebene" faktische Präferenzen der Individuen geht, sondern um die ethisch-kritischen Leitideen zur Hinterfragung und lebenspraktisch sinnvollen Gestaltung der gesellschaftlichen Rahmenordnung, in deren Rahmen die individuellen Handlungsorientierungen und die Funktionsrationalität des Wirtschaftssystems überhaupt erst "wertschaffend" - Wirtschaften heisst Wertschöpfung - sich entfalten können.

Die kritisierte falsche Totalität der Systemperspektive dürfte wesentlich damit zu tun haben, dass dem Ansatz aufgrund seiner utilitaristischen Herkunft eine rein technizistische (instrumentelle und strategische) Rationalitätskonzeption zugrundeliegt. Eine eigenständige Idee ethisch-praktischer Vernunft fehlt der reinen Ökonomik - deshalb erliegen ihre Vertreter praktisch durchgängig der *Konfusion von strategischer und kommunikativ-ethischer Rationalität*, indem sie auch diese stets noch strategisch-utilitaristisch einholen wollen, statt kommunikative Rationalität als eigensinniges (und eigenwertiges) *Telos* argumentativer Verständigungsversuche zu begreifen.³⁵ Die

³⁴ Vgl. P. Ulrich: Transformation..., a.a.O., S. 371ff.

³⁵ Dieser Konfusion erliegt m.E. teilweise auch K. Homann in seinem Beitrag im vorliegenden Band. So wünschbar es ist, dass er sich auf das Erfordernis kommunikativer Rationalität (auf die unten in Abschnitt 4.1 noch eingegangen wird) einlässt, so fasst er diese nach meinem Eindruck doch nicht hinreichend differenziert als kommunikativ-*ethische* Rationalität, sondern bloss als kooperations-*strategische* Rationalität auf. Er konfundiert nämlich die eigensinnige verständigungsorientierte Einstellung der Kommunikationspartner, wie sie die kommunikative Ethik voraussetzt, mit der strategischen Erfolgsorientierung von *hominis oeconomici*, weil er ethische Normen als solche reduktionistisch als "standardisierte Kurzfassungen langer ökonomischer Kalkulationen" begreift. Der Wechsel vom strategischen zum kommunikativen Rationalitätstyp findet jedoch erst statt, wenn die Beteiligten eine *verständigungsorientierte Einstellung* entwickeln, d.h. wenn sich aus ihrer Einsicht in den ethischen Eigenwert fairer Konfliktlösung vor die erfolgsorientierten Handlungsinteressen das Interesse (oder ethische "Motiv"!) an einer vernünftigen Verständigung als solcher schiebt. In der funktionalistischen Perspektive gerät stattdessen, von den spieltheoretischen Ansätzen bis hin zu D. Gauthier, Moral zu einer blossen

immer wieder zu beobachtenden Schwierigkeiten "reiner" Ökonomen mit der Auseinandersetzung systemisch-funktionaler und lebensweltlich-kommunikativer Rationalität ist Ausdruck der utilitaristischen Tradition der reinen Ökonomik. Die utilitaristische Ethik ist 1789 von J. Bentham durchaus als Ansatz einer modernen, sozialpragmatischen *Vernunftethik* entworfen worden, nur handelte es sich dabei leider selbst noch um die moralphilosophische Einkleidung eines technischen Rationalprinzips.³⁶ Eben deshalb muss sich die utilitaristische Ethik auch in ihren sophistiziertesten (z.B. wohlfahrtstheoretischen) Varianten mit einer Art von kalkulatorischer "Nutzenmechanik" abmühen. Von I. Kants fast gleichzeitig (1788) erschienener Kritik der praktischen Vernunft, die bis in eine der Formulierungen des Kategorischen Imperativs hinein durchaus als deontologische Kritik der utilitaristischen Vernunft³⁷ gelesen werden kann, wusste Bentham noch nichts und will die reine Ökonomik offenbar bis heute nichts wissen, wie K. Homann neulich wieder klar gemacht hat.³⁸ Wegen ihres technizistisch halbierten Rationalitätskonzepts hält die funktionale Wirtschaftsethik, um halbwegs eine Vernunft- oder vielmehr bloss Klugheitsethik sein zu können, gezwungenermaßen auch an einer rein teleologischen Ethik fest. Hier schliesst sich der Kreis der systematischen Defizite des Ansatzes.

4. Umrisse einer grundlagenkritischen Wirtschaftsethik

Ein wirtschaftsethischer Ansatz, der Berührungängste gegenüber jedem deontologisch-ethischen Moment kultiviert, verfehlt im Grunde das konstitutive Thema der

"Disposition zu kooperativem Verhalten". Ob diese "Disposition" aktiviert wird, ist und bleibt *bedingt* durch erfolgsrationale Überlegungen im Sinne der "Aussicht auf kooperativen Mehrwert". Nochmals: Nicht gegen das (m.E. wünschbare) Aufzeigen ökonomischer Motivationspotentiale von ethischem Handeln wendet sich meine Kritik des funktionalen Ansatzes der Wirtschaftsethik, sondern gegen die Verkennung des unverzichtbaren deontologischen Momentes, wie es in der Reduktion von Ethik auf eine blosser erfolgsstrategische "Disposition" erneut zum Vorschein kommt. Wird das deontologische Moment der Ethik ernstgenommen, so trifft Homanns diesbezügliche Kernthese - "Kommunikatives Handeln ist in interdependenten Kontexten ökonomisch vorteilhaft für jeden" - so voraussetzungslos *nicht* zu, da die ethisch geforderte verständigungsorientierte Grundhaltung gegenüber allen von den Handlungsabsichten Betroffenen *unbedingt* gilt, d.h. auch dann nicht strategisch zurückgenommen werden kann, wenn Kommunikationsverweigerung für die Beteiligten (und nur für sie) "erfolgreicher" wäre. Mit andern Worten: Kommunikatives Handeln kann nicht auf strategisches Handeln reduziert werden.

³⁶ Vgl. dazu im einzelnen P. Ulrich, Transformation..., a.a.O., S. 173ff.

³⁷ Die (selbst-)kritische Wendung des Utilitarismus durch Kant kommt in folgender Variante des Kategorischen Imperativs zum Ausdruck: "Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloss als Mittel brauchst." I. Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, hrsg. v. W. Weischedel, Frankfurt 1968, S. 61. - Das deontologische Moment in dieser Formel steckt im Teil "als in der Person eines jeden anderen" (gleiche Subjektqualität aller Menschen).

³⁸ Vgl. K. Homann/A. Suchanek, a.a.O., wo Kant dem Domestizierungsmodell der Ethik zugewiesen und mit diesem ausgegrenzt wird.

Wirtschaftsethik. Dieses kann m.E. gerade in der Aufgabe gesehen werden, *das teleologische Element der ökonomischen Rationalität mit dem unverzichtbaren deontologischen Element ethisch-praktischer Vernunft methodisch zu vermitteln*. Dieses m.E. entscheidende Brückenschlagsproblem hat der funktionale Ansatz überhaupt noch nicht angepackt - er leistet, so wichtig seine Beiträge auch sein mögen, bestenfalls die Fundierung eines Brückenteufers auf dem "ökonomischen Ufer". Mit anderen Worten: *Eine rein ökonomische Theorie der Moral ist noch keine Wirtschaftsethik* - sie bewegt sich erst in deren analytischem Vorhof.

Entscheidend für eine fruchtbare Wirtschaftsethik, die sich zwar auf die ökonomische Rationalitätsperspektive einlässt, ohne sich indessen in deren herrschendem Paradigma "reiner" ökonomischer Rationalität zu erschöpfen, scheint mir zu sein, dass sie die oben herausgearbeiteten unverzichtbaren Momente, die jenseits der Grenzen einer rein ökonomischen Theorie der Moral liegen - (1) das notwendige minimale deontologische (statt bloss teleologische) Fundament, (2) den kritischen (statt bloss empiristischen) Umgang mit "gegebenen" individuellen Präferenzen und schliesslich (3) die lebensweltliche (statt ausschliesslich systemische) Perspektive - festhält und einbezieht, ohne aber andererseits die Anschlussfähigkeit an die Ökonomik zu verlieren. Ohne diese Anschlussfähigkeit müsste sie nämlich unweigerlich in die bereits kritisierte Konzeption einer bloss korrektiven Ethik zurückfallen; deshalb wird der methodischen Vermittlung dieser ethisch-praktischen Momente mit der ökonomischen Rationalität im weiteren besondere Beachtung zu widmen sein. Zu diesem Zweck muss dieser selbst auf den normativen Grund geleuchtet werden.

Der grundlagenkritische Ansatz der Wirtschaftsethik begnügt sich weder mit der äusseren *Eingrenzung* des Geltungsbereichs der ökonomischen Rationalität durch ausserökonomische Moralität (korrektiver Ansatz) noch mit der "reinen" *Anwendung* der "gegebenen" ökonomischen Rationalität auf die Ethik (funktionaler Ansatz), sondern er zielt auf die *Erweiterung der ökonomischen Rationalitätskonzeption von ihren normativen Grundlagen her*.

4.1 Das deontologische Minimaletos ökonomischer Vernunft: Sozial- und Umweltverträglichkeit des Wirtschaftens

Wir wie oben schon gesehen haben, besteht die deontologische Lücke jeder rein teleologischen Ethik darin, dass sie den *unbedingten* Anspruch aller Menschen auf die Anerkennung ihrer unantastbaren Freiheits- und Persönlichkeitsrechte (Menschenrechte) nicht gewährleisten kann, weil es dabei um ethische Postulate geht, die ihren Zweck in sich selbst, d.h. in ihrem humanen *Eigenwert* finden. Ihr unbedingter Eigenwert kommt gesellschaftspolitisch konkret darin zum Ausdruck, dass sie *verallgemeinerungsfähig* sein sollen, d.h. kein Mensch kann aus diesem Anspruch ausgegrenzt werden, weil sonst seine menschliche Subjektqualität als solche zum ethischen Unwert würde. Freiheit ist aus genau diesem Grunde "ohne Ansehen der Person" (Max Weber) verallgemeinerungsbedürftig, oder aber sie verkommt zur Willkürfreiheit des Stärkeren und zur Unfreiheit des Schwächeren, hebt sich also als ethische Idee selbst auf. In dem (von Kant als Kategorischer Imperativ spezifizierten) Kriterium der Verallgemeinerungsfähigkeit solcher grundlegender personaler Ansprüche (*Universalisierungsgrundsatz*) ist somit das deontologische Minimum jeder rationalen Ethik bestimmt.

Soweit es in der Wirtschaftsethik um ethische Voraussetzungen geht, die die *unbedingte* humane Subjektstellung des am Wirtschaften beteiligten oder davon betroffenen Menschen zum Gegenstand haben, kommt sie demnach - gerade um ihrer liberalen Qualität willen - um ein grundlegendes deontologisches Moment im Kant'schen Sinne der Selbstverpflichtung ethisch-vernünftiger Subjekte nicht aus; und dieses Moment ist wirtschaftsethisch vor jedem ökonomischen Kalkül als ethisch vernünftig zu begründen.³⁹

Man kann die systematische Leistung von *John Rawls* und seine Bedeutung für eine moderne Wirtschaftsethik, die sich auf die ökonomische Rationalität einlässt, genau darin erblicken, dass er die teleologisch-utilitaristische Rationalität der spieltheoretischen Ansätze (vgl. oben) mit dem deontologischen Element *Kants* kombiniert hat, indem er vor alle utilitaristischen Kalküle das "Prinzip der grössten möglichen Freiheit" (für alle) gesetzt hat: Freiheit hat Vorrang vor allen utilitaristischen (wohlfahrtstheoretischen) Argumenten, denn Ungleichheiten bezüglich der humanen Grundrechte können - eben wegen des humanen Eigenwerts von Freiheit - nicht ökonomisch gerechtfertigt werden. Obwohl Rawls mit diesem Vorrangprinzip die falsche Totalität einer rein ökonomischen Perspektive an sich überwindet und selbst wiederholt seine Bezugnahme auf Kant betont, versucht er dann aber doch wiederum das deontologische Element selbst noch in Kategorien rein strategisch-utilitaristischer Rationalität mit Hilfe des "Verfassungsspiels" zu begründen. Er schränkt von da her den Begriff der *Vernünftigkeit* ausdrücklich ein auf den "engstmöglichen Sinn...., wie es in der Wirtschaftstheorie üblich ist".⁴⁰

Demgegenüber geht James M. Buchanan einen methodischen Schritt weiter: Er reinterpretiert den ökonomischen Rationalitäts- oder Effizienzbegriff als solchen vertragstheoretisch. Indem er den Begriff der *Effizienz* kollektiver Entscheidungen (und damit institutioneller Ordnungen) auf die Zustimmung aller Beteiligten, also auf ihren *Konsens* zurückführt, vollzieht er ansatzweise eine sprachpragmatische Wendung der ökonomischen Rationalitätsidee.⁴¹ An diesem Punkt eröffnet sich nun die Möglichkeit einer methodischen Vermittlung zwischen ökonomischer Rationalität und deontologischer Ethik. Die Idee *rationaler* zwischenmenschlicher Kommunikation und Konsensfindung birgt nämlich denknötwendig einen deontologischen Kern in sich: die wechselseitige Anerkennung der Gesprächspartner als mündige Subjekte und die Einsicht in den humanen Eigenwert einer gewaltfreien, konsensuellen Interessenabstimmung und Konfliktlösung (vgl. oben, Anmerkung 36). Das aber ist der deontologische Kern der *kommunikativen Ethik* (*Diskursethik*); diese kann deshalb als sprachpragmatisch transformierte Form der

³⁹ In welche Aporie hier demgegenüber ein rein funktionaler Ansatz der Wirtschaftsethik unweigerlich geraten muss, der davon nichts wissen will, lässt sich wiederum exemplarisch (gerade wegen der bestechenden Klarheit und Präzision seiner Argumentationen) bei Karl Homann sehen: Einerseits räumt er - als guter Philosoph - selbst ein, dass "Teleologie .. eine - minimale - Deontologie zur Voraussetzung" hat (ders.: Strategische Rationalität, ..., a.a.O. (Anm. 32), S. 108), andererseits bemüht er sich - als guter Ökonom im Sinne des Mainstreams der Disziplin - gleichwohl, jedes Kantianische (deontologische) Element rigoros auszugrenzen, um den Versuch einer "rein" ökonomischen Theorie der Moral durchzuhalten.

⁴⁰ J. Rawls, a.a.O. (Anm. 30), S. 31; vgl. dazu P. Ulrich, Transformation..., a.a.O. S. 257ff.

⁴¹ Vgl. J. M. Buchanan: Freedom..., a.a.O. (Anm. 27), S. 128ff.; vgl. dazu P. Ulrich: Transformation..., S. 264ff.

deontologischen Ethik Kants begriffen werden. Die kommunikative Ethik erweist sich damit als methodische Brücke zwischen der vertragstheoretisch gedeuteten ökonomischen Rationalität und der (deontologisch verstandenen) ethisch-praktischen Vernunftidee; über diese Brücke kann es grundsätzlich gelingen, das unverzichtbare deontologische Minimaletos (kollektiver) ökonomischer Vernunft zu entfalten.⁴²

In der kommunikativen Ethik kommt das deontologische Minimalement einer modernen Vernunftethik in der *reflexiv* (transzendentalpragmatisch) gewonnenen Einsicht zur Geltung, dass die unausweichliche normative Voraussetzung einer gewaltfreien und rationalen Regelung von Interessenkonflikten unter den Menschen in deren wechselseitiger, symmetrischer Anerkennung als mündige Gesprächspartner und damit in ihrer Bereitschaft liegt, ihre gemeinsamen Angelegenheiten und Konflikte argumentativ, d.h. durch vernunftgeleitete Verständigung auf konsensfähige, für alle Betroffenen akzeptable Lösungen (Verträge) zu regeln. Die Diskursethik ist somit, wie ich an anderer Stelle eingehend gezeigt habe, an die politisch-ökonomische Vertragstheorie als *kritisches Regulativ* aller ethisch vernünftigen ökonomischen Effizienzurteile anschlussfähig.

Auf die vielschichtigen Grundlagen und Grundprobleme der Diskursethik im allgemeinen soll hier nicht weiter eingegangen werden; nur ein Wort zum gängigen Standardeinwand, der im vorliegenden Band beispielsweise von J. Meran vertreten wird. Der Einwand geht dahin, dass die Diskursethik das ethische (deontologische!) Prinzip der Argumentationsgegenseitigkeit und der verständigungsorientierten Einstellung der Gesprächspartner, das sie begründen wolle, schon voraussetze. Sie könne deshalb weder eine konsensorientierte (statt bloss strategisch interessierte) Einstellung noch die Vernünftigkeit der Argumentationsergebnisse garantieren; es liege somit, wie bisweilen gesagt wird, eine "Petitio principii" vor.⁴³ Richtig an diesem Einwand ist, dass die Diskursethik von sich aus in der Tat keine *Garantie* für rationale Konsensfindungsprozesse und Ergebnisse leisten kann. Der springende Punkt ist aber, dass überhaupt keine moderne Ethik einen "Garanten" normativer Gültigkeit oder Vernünftigkeit bereitstellen kann; stets nur kann sie die prinzipiellen Bedingungen der Möglichkeit vernünftiger Konsensfindung *reflektieren*. Und insofern liegt keine petitio principii, sondern eine bewusste Rückwendung der praktischen Vernunft auf ihre eigenen Voraussetzungen vor - das ist das Wesen des reflexiven Begründungskonzepts. Der *gute Wille*, entsprechend zu handeln, also das *Interesse an Vernunft*, kann gewiss nicht selbst noch "herbeimotiviert" werden. An diesem Punkt kocht sozusagen jede moderne Ethik mit Wasser. Es macht demnach nicht besonders viel Sinn, der Diskursethik vorzuwerfen, dass sie diesbezüglich "starke Voraussetzungen" (K. Homann) in Anspruch nähme. Vernunftethik setzt ein grundlegendes Interesse an ethischer Vernunft bei den Handlungssubjekten und insofern ihre Qualität als *moralische Subjekte* immer schon voraus.

Dieses vorauszusetzende Interesse an ethischer Vernunft zwingt aber - jenseits eines bloss korrektiven Konzepts von Wirtschaftsethik - niemanden, seine *ökonomischen Interessen* deshalb völlig ausser acht zu lassen oder aufzugeben. An diesem Punkt beginnt

⁴² Vgl. dazu sowie zur kommunikativen Ethik im allgemeinen P. Ulrich: Transformation der ökonomischen Vernunft, a.a.O., S. 264ff.; ders., Diskursethik und Politische Ökonomie, a.a.O.

⁴³ So (in direktem Bezug auf P. Ulrich) A. Künzli: Vom Können des Sollens oder wie die Ethik zur Narrenfreiheit verkommt, in: Arbeitsblätter für ethische Forschung, Nr. 22, Oktober 1989, S. 33-50, hier S. 47.

vielmehr gerade die spezifische Aufgabe und Chance einer modernen Wirtschaftsethik: Wenn hier nämlich "idealistisch" nicht weiterzukommen ist, geht es darum, die "realistische" Motivationskraft der ökonomischen Rationalität "ins Spiel" zu bringen, freilich ohne dabei das deontologische Moment fallenzulassen und wieder in eine "rein" ökonomische Sicht zurückzufallen. Vielmehr geht es in der modernen Wirtschaftsethik in einem jetzt präzise zu bestimmenden Sinn um eine *bessere Ökonomie*. Die besondere wirtschaftsethische Aufgabe am erkannten Punkt der "Motivationslücke", an dem die normative Kraft "reiner" praktischer Philosophie tatsächlich ihre praktische Grenze findet, besteht darin, mit aller strategisch-analytischen Kraft und so weit wie möglich *ökonomisch* weiterzuargumentieren, wie den vernünftigerweise (deontologisch!) einsehbaren universalen Grundideen der Menschenwürde, der Freiheit und fairer Lebenschancen für alle (Gerechtigkeit) unter den jeweils real gegebenen Umständen bestmöglich praktische Geltung und Wirkung verschafft werden könnte. Die notwendige deontologische Minimal-ethik erhellt dabei überhaupt erst die *normativen Voraussetzungen*, unter denen "motivierende" teleologische Argumente vom Typus "Moral senkt (Transaktions-)Kosten" wirtschaftsethisch und lebenspraktisch "Sinn machen". So unverzichtbar das deontologische Element für eine Vernunftethik des Wirtschaftens demnach ist, so verfehlt und kontraproduktiv wäre es angesichts dieser Aufgabe umgekehrt - und hier ist den Vertretern der funktionalen oder motivationalen Wirtschaftsethik durchaus zuzustimmen - das teleologische Kind mit dem deontologischen Bade der Ethik auszuschütten.

Weniger akademisch ausgedrückt geht es bei dem postulierten "deontologischen Bade" des "teleologischen Kindes" der ökonomischen Rationalität um nichts anderes als um die praktische Leitidee der *Sozialverträglichkeit* ökonomischen Handelns. In dieser Idee kann ohne weiteres eine pragmatische wirtschaftsethische Ausformung des minimalen deontologischen Elements moderner Ethik, nämlich der vernunftethischen Grundnorm des gleichen Anspruchs aller menschlichen Subjekte auf die Wahrung ihrer Subjektqualität (*Universalisierungsprinzip*), erblickt werden. Insofern als dieses Kriterium auch die Verallgemeinerungsfähigkeit zwischen den gegenwärtigen und nachkommenden Generationen umfasst, wie wir im Zusammenhang mit dem sogenannte "Separatismusproblem" schon gesehen haben, schliesst es zugleich das Postulat der *Umweltverträglichkeit* (in eben dem Sinne der Zumutbarkeit der ökologischen Kosten unseres Wirtschaftens gegenüber den nachfolgenden Generationen) mit ein.⁴⁴ Die grundlegende Bedingung einer ethisch-vernünftig "aufgehobenen" ökonomischen Vernunft ist keine andere als die Wahrung der Sozial- und Umweltverträglichkeit wirtschaftlichen Handelns unter dem Horizont der regulativen Idee der *allgemeinen* Zumutbarkeit und Konsensfähigkeit für alle Betroffenen (im Hinblick auf deren allgemeinen, grösstmöglichen gleichen Freiheitsanspruch, *nicht* im Hinblick auf beliebige "gegebene" Präferenzen!). Die lebenspraktische Bedeutung dieses deontologischen Minimums im Sozial- bzw. Umweltverträglichkeitskriterium ethisch gerechtfertigten ökonomischen Handelns kommt wohl am einfachsten in der altbekannten regelutilitaristischen Testfrage zum Ausdruck, mit der zugleich der praktische Brückenschlag zwischen dem deontologischen und dem teleologischen Element der Wirtschaftsethik konkret wird: Wäre es vertretbar, dass jeder so handelte?⁴⁵

⁴⁴ Vgl. auch P. Ulrich: Lassen sich Ökonomie und Ökologie wirtschaftsethisch versöhnen?, in: E. Seifert/R. Pfromm: Wirtschaftsethik ..., a.a.O. (Anm. 12), S. 129-149, speziell S. 136f.

⁴⁵ Es handelt sich bei der formulierten Testfrage um das Rationalitätskriterium des *Regel-*
t

*i
l
i
t
a
r
i
s
m
u
s
.*

*I
n*

*i
h
m*

*k
o
m
m
t*

*d
a
s*

*V
e
r
a
l
l
g
e
m
e
i*

*n
e
r
u
n
g*

s

p
r
i
n
z
i
p

n
i
c
h
t

i
n

"
r
e
i
n
e
r
"

F
o
r
m

z
u
m

A
u
s

d
r
u
c
k
,

d
·
h
·
e
s

w
i
r
d

i
m

U
n
t
e
r
s
c
h
i
e
d

e
t
w
a

z
u

K
a
n
t
s

K
a
t
e
g
o

r
i
s
c
h
e
m

I
m
p
e
r
a
t
i
v

n
i
c
h
t

a
l
l
e
i
n

n
a
c
h

d
e
r

V
e
r
a
l
l
g
e

m
e
i
n
e
r

b
a
r

k
e
i
t

d
e
s

i
n
d
i
v
i
d
u
e
l
l
e
n

W
i
l
l
e
n
s

z
u

e
i
n

e
m

a
l
l
g
e

m
e
i
n
e
n

m
o
r
a
l
i
s
c
h
e
n

"
G
e

s
e
t
z
"

g
e
f
r
a
g
t

(
u

n
d

d
a
m
i
t

n
a
c
h

d
e
r

Q
u
a
l
i
f
i
z
i
e
r
b
a
r
k
e
i
t

d
i
e
s
e
s

W
i
l

l
e
n
s

a
l
s

d
e
s

"
g
u
t
e
n

W
i
l

l
e
n
s
"
,

d
e
n

m
a
n

v
e
r
n
ü
n
f
t
i

g
e
r

w
e
i
s
e

h
a
b
e
n

s
o
l
l
)
;

v
i
e
l

m
e
h
r

w
i
r
d

n
a
c
h

d
e
r

V

e
r
a
l
l
g
e
m
e
i

n
e
r
b
a
r
k
e
i
t

e
i
n
e
r

H
a
n
d

l
u
n
g
s
w
e
i

s
e

i
n

d
e
m

S
i
n
n
e

g
e
f
r
a
g
t
,

o
b

s
i
e

i
m

F
a
l
l
e

i
h
r
e
r

r
e
g
e
l
m
ä

s

s
i
g
e
n

A
u
s
f
ü
h

r
u
n
g

i
n
s
g
e
s
a
m
t

u
n
d

a
l
l
g
e
m
e
i
n

g
u
t
e

*F
o
l
g
e
n*

b
e
w
i
r
k
t
.

D
i
e

R
e
g
e
l

s
e
l
b
s
t

b
l
e
i
b
t

a
l
s
o

e
i

n
e
r

t
e
l
e
o
l
o
g
i

s
c
h
e
n

B
e
u
r
t
e
i

l
u
n
g

u
n
t
e
r

w
o
r

f
e
n
;

i
s
t

e
i
n
e

R
e
g
e
l

a
b
e
r

f
ü
r

e
t
h
i
s
c
h

g
u
t

o
d
e
r

v
e
r
a
n
t

w
o
r
t
b
a
r

b
e
f
u
n

d
e
n
,

s
o

e
r
h
ä
l
t

s
i
e

f
ü
r

d
i
e

B
e
u
r
t
e
i

	l
	u
	n
	g
	e
	i
	n
	z
	e
	l
	n
	e
	r
	H
	a
	n
	d
	l
	u
	n
	g
	e
	n
	d
	i
	e
	R
	o
	l
	l
	e
	e
	i
	n
	e
	s
	d
	e
	o
	n
	t

o
l
o

g
i
s
c
h
e
n

K
r
i
t
e
r
i

u
m
s
,

d
e
n
n

d
i
e

B
e
f
o
l
g
u
n
g

d
e
r

R
e
g
e
l

i
s
t

n
u
n

i
m

E
i
n
z
e
l
f
a
l
l

s
e
l
b
s
t

d
a
n
n

g
e
b
o
t
e
n
,

w
e
n
n

d
i
e

s
i
t
u
a
t
i
v
e
n

F
o
l
g
e
n

i
h
r
e
r

N
i
c
h
t
b
e
f
o
l

g
u
n

g

a
u
s
n
a
h
m
s
w
e
i
s
e

b
e
s
s
e
r

w
ä
r
e
n
;

s
o
n
s
t

w
ü
r
d
e

j
a

d
i
e

R
e
g
e
l

r
a
s
c
h

z
u
s
a
m

m
e
n
b
r
e

c
h
e
n
·

D
i
e

r
e
g
e
l
u
t
i
l
i
t
a

r
i
s
t
i

s
c
h
e

F
r
a
g
e

z
e
i
g
t
,

w
i
e

e
n
g

d
a
s

d
e
o
n
t
o

l
o
g
i

s
c
h
e

m
i
t

d
e
m

t
e
l
e
o
l
o

g
i

s
c
h
e
n

E
l
e
m
e
n
t

d
e
r

E
t
h
i
k

i
n

e
i
n
e
r

v
e
r
n
ü
n
f
t
i
g
e
n

P
r
a
x
i
s

z
u
s
a
m

m
e
n

h
ä
n
g
t
.

(
E

i
n

a
n
s
c
h
a
u
l
i

c
h
e
s

B
e
i
s
p
i
e
l

l
i
e
f
e
r
n

S
t
r
a
s
s
e
n
v
e
r

k

Das Sozialverträglichkeitskriterium impliziert im übrigen als pragmatische wirtschaftsethische Leitidee auch eine pragmatische Fassung des Universalisierungsprinzips im Sinne der kommunikativen Ethik (Diskursethik). Diese holt die idealistisch überhöhte Form deontologischer Ethik bei Kant (Kategorischer Imperativ) in die reale politisch-ökonomische Kommunikation zurück und versteht sich, wie wir gesehen haben, als deren ethisch-kritisches Regulativ. Auch das Sozial- bzw. Umweltverträglichkeitskriterium lässt sich nur in einem "entschränkten", vernunftgeleiteten Verständigungsprozess unter allen Betroffenen inhaltlich ausfüllen; es ist demnach nicht als inhaltliches, sondern als formales und *prozedurales* Kriterium ethisch vernünftigen Wirtschaftens zu begreifen. Was als "sozial- und umweltverträglich" zu gelten hat, kann also nicht von irgendwelchen Experten "checklistenartig" hinter dem Rücken der Betroffenen definiert werden. Das deontologische (d.h. verpflichtende) Element der Wirtschaftsethik kommt auch unter dieser praxisbezogeneren Begrifflichkeit nicht autoritativ "von oben", sondern kann letztlich allein der (individuellen und kollektiven) ethisch-moralischen *Selbstverpflichtung* oder Selbstbindung vernunftgewillter Personen entspringen.

4.2 Die kritische Selbstreflexion ökonomischer Vernunft: Wohlverstandene Eigeninteressen

Es geht bei der zuletzt erwähnten, deontologisch begründeten Selbstbindung (im Sinne des Sozial- und Umweltverträglichkeitspostulats) wesentlich um die ethisch-vernünftige "Pflicht" jedes Wirtschaftssubjekts, zur *einsichtigen Änderung seiner Präferenzen* im Rahmen eines vernunftgeleiteten Interessenausgleichsprozesses bereit zu sein, falls diese sich im Lichte des Verallgemeinerungsprinzips als unverträglich mit den universalen Grundrechten anderer Menschen erweisen. Das aber ist eine wahrhaftig liberale Idee! Genau an diesem Punkt kann - und soll aus vernunftethischer Sicht - der methodologische Individualismus, der die reine Ökonomik durchgängig kennzeichnet und der unter der Fahne des (Paläo-)Liberalismus als rigoroser normativer Individualismus daherkommt, und mit ihm die empiristische Fixierung auf "gegebene" individuelle Präferenzen überwunden werden. An diesem Punkt nämlich werden die empirischen Präferenzen der Individuen einem *kritischen* Reflexions- und Argumentationsprozess im Rahmen der kommunikativen

e
h
r
s
r
e

g
e
l
n
.
)

Ethik zugänglich. Die Wirtschaftsethik findet einen kritischen Anschluss an die ökonomischen Interessen der Menschen, indem sie diese auf ihre kritische Kompetenz als mündige Bürger anspricht und sie zur Reflexion ihrer *wohlverstandenen Interessen* "motiviert" - wohlverstanden hinsichtlich der deontologisch-ethischen Voraussetzungen vernünftigen Wirtschaftens. Kritische Wirtschaftsethik fördert so ein ethikbewusstes wirtschaftliches Denken in Theorie und Praxis und leistet insofern einen grundlegenden Beitrag zu dessen gedanklicher Befreiung aus obsoleten *Denkzwängen*, auch wenn es selbstverständlich nicht in ihrer Macht steht, unmittelbar auf die politisch-ökonomisch dominierenden Interessenlagen und institutionellen *Sachzwänge* durchzugreifen, die einer entsprechend aufgeklärten Wirtschaftspraxis (noch) im Wege stehen mögen.

Wesentlich ist, dass hier die kommunikative Ethik als notwendiges Element der *rationalen Klärung und Ordnung von Präferenzen* mit dem Begriff der ökonomischen Rationalität "ins Gespräch" (statt nur ins strategische "Spiel") kommt, und zwar in der Weise, dass die ökonomische Rationalität sich den kritischen Fragen der ethischen Vernunft nach ihren eigenen normativen Voraussetzungen *selbstkritisch öffnet* und insofern ethikbewusst wird. Was aber heisst eigentlich "kritisch"?

Kritik im nicht-vulgären, philosophischen Sinne des Begriffs ist die Selbstkritik der menschlichen Vernunft. Es war wiederum Kant, der in seiner berühmten "kopernikanischen Wende" die Einsicht entfaltet hat, dass sich eine moderne, humanistische Ethik von keinem vorgegebenen, sich metaphysisch oder empirisch offenbarenden Moralkriterium herleiten lässt (deduktiver Begründungsansatz), sondern sich allein auf die kritische Vernunft selbst verlassen kann, die sich *reflexiv der normativen Bedingungen der Möglichkeit vernünftigen Argumentierens vergewissert* (transzendentalphilosophischer Begründungsansatz).⁴⁶

Ein kritischer Umgang mit dem Normenbegründungsproblem einer *Vernunftethik* bedeutet somit die Selbstreflexion jeder ethisch-praktischen Rationalitätsperspektive hinsichtlich ihrer eigenen unausweichlichen normativen Voraussetzungen. Eine solche kritische Selbstreflexion ist - das ist meine These - als Konsequenz der Einsicht in die Unverzichtbarkeit einer deontologischen Grundlegung der Wirtschaftsethik auch für die ökonomische Rationalität um ihrer selbst willen fällig: Es kommt - pointiert gesagt - darauf an, die ökonomische Rationalität selbstreflexiv "zur Vernunft" zu bringen.

Wie kann nun aber das vorgeschlagene ethisch-kritische Moment *innerhalb* des ökonomischen Rationalitätskonzepts gedacht werden? Anders gefragt: Wie sind denn nun die normativen Bedingungen der Möglichkeit ökonomischer Vernunft konkret zu bestimmen? - Es geht hier, um den praktischen Sinn der ökonomischen Rationalitätsfrage vorweg zu betonen, keineswegs um eine weltfremde, praktisch folgenlose akademische Begriffsgymnastik. Begriffe bestimmen das Denken, auch in der Praxis. Deshalb ist auf die Länge vielleicht kein Zugang der Wirtschaftsethik zur Praxis wirkungsmächtiger als der *kategoriale*, d.h. der Weg über die *kritische Rekonstruktion des normativen Gehalts ökonomischer Grundbegriffe*, ganz zentral derjenigen der ökonomischen Rationalität, Effizienz, Kosten, Nutzen usw. So manches, was heute als ökonomisch rational gilt, erweist sich, wenn man es vom gesunden Menschenverstand her recht bedenkt, doch als ziemlich unvernünftiges Tun, gerade was unseren "wirtschaftlichen" Umgang mit den wirklich knappen Ressourcen auf diesem Planeten - wir haben keinen anderen - und die möglichen Folgen für unsere gesellschaftliche und individuelle Lebensqualität, vielleicht sogar für das

⁴⁶ Vgl. im einzelnen P. Ulrich, Transformation..., a.a.O., S. 276ff.

Überleben der Menschheit betrifft. Um solche *ökonomistische Scheinrationalität* systematisch zu entlarven, ist es für eine zeitgemässe Wirtschaftsethik essentiell, dass sie sich zunächst selbst methodisch in die Lage versetzt, mit dem untergründigen normativen Gehalt des herrschenden (neoklassischen) Paradigmas ökonomischer Rationalität kritisch umgehen zu können. Ihre unbequeme Aufgabe ist es, hartnäckig nach der lebenspraktischen Vernünftigkeit dessen nachzufragen, was aus ökonomischer Sicht als "rational" bezeichnet wird.

Der wirtschaftstheoretische (und zugleich praktische) Ansatzpunkt für die postulierte kritische Wendung der ökonomischen Rationalität und gleichsam die erste Lektion kritischer Wirtschaftsethik liegt m.E. in folgender Einsicht: *Es gibt in einer Welt voller Externalitäten wirtschaftlichen Handelns keine "reine" (d.h. wertfreie und interessen-neutrale) ökonomische Rationalität* - diese ist eine ökonomistische Fiktion. Jenseits dieser Fiktion lässt sich die Frage nach effizientem Wirtschaften in Situationen der sozialen Nutzen- und Kosteninterdependenz nicht mehr von der Frage nach der rationalen Gestaltung der sozialen (politisch-ökonomischen) Beziehungen unter allen Beteiligten und Betroffenen ablösen. Es kommt unter diesen Umständen darauf an, das "soziale Vakuum" der neoklassischen Standarddefinition der ökonomischen Rationalität systematisch aufzufüllen und das ökonomische Kalkül systematisch in vernunftgeleitete, faire gesellschaftliche Verständigungsprozesse über die kollektive Präferenzordnung angesichts konfligierender Wertvorstellungen, Bedürfnisse, Interessen und Betroffenheiten einzubinden: Eine im Sinne des unverzichtbaren deontologisch-ethischen Moments tragfähige Konzeption ökonomischer Vernunft ist nur noch als *regulative Idee sozial-ökonomischer Vernunft* möglich.

4.3 Die lebensweltliche Erweiterung der ökonomischen Vernunft: die sozialökonomische Rationalitätsidee

Vor Jahren habe ich die These formuliert, dass ein politisch-ökonomischer "Themenwechsel" der aktuellen Schlüsselprobleme des industriegesellschaftlichen Rationalisierungsprozesses not tue und in Gang gekommen sei: der Themenwechsel von der funktionalen Binnenrationalisierung des ökonomischen Systems hin zur Frage, wie der (angesichts seiner ökologischen und sozialen Externalitäten allzu sehr) entfesselte ökonomische Rationalisierungsprozess wieder in lebenspraktische Kriterien des guten Lebens und Zusammenlebens der Menschen eingebunden werden könne - oder kürzer: zur Frage nach Orientierungsmustern *sozialökonomischer Rationalisierung* der "fortgeschrittenen" Industriegesellschaft.⁴⁷ Versteht man diesen "Themenwechsel" als den wesentlichen Boden, auf dem Wirtschaftsethik heute "gefragt" ist, so geht es in ihr um nicht weniger als um eine neue umfassende Perspektive *vernünftigen Wirtschaftens aus dem Blickwinkel der Lebenswelt*.

Falls dieser lebensalltägliche Ausgangspunkt akzeptiert wird, hängt die praktische Relevanz einer modernen Wirtschaftsethik wesentlich davon ab, wie reflektiert und differenziert sie mit dem schwierigen, spannungsvollen Verhältnis zwischen ökonomischem System und Lebenswelt umgeht. Moderne Wirtschaftsethik kann keine reine Binnenethik

⁴⁷ Vgl. P. Ulrich: Sozialökonomische Entwicklungsperspektiven aus dem Blickwinkel der Lebenswelt, in: Schweiz. Zeitschr. für Volkswirtschaft und Statistik 119 (1983), S. 237-259;; ders., Transformation..., S. 12f.

des ökonomischen Systems sein, sie ist vielmehr wesentlich *politische Ethik*, so wie Ökonomie wesentlich politische Ökonomie ist. Die im Titel des Beitrags signalisierte "verlorene ökonomische Vernunft" ist aus dieser Sicht als der Verlust der lebensweltlichen und politischen Perspektive im ökonomischen Rationalitätsverständnis genauer zu bestimmen. Vor lauter analytischer Klugheit (!) ist der ökonomischen Rationalität der Sinn für die *nicht-systemischen* Voraussetzungen vernünftigen Wirtschaftens abhanden gekommen.

Die systematische Konsequenz dieser Eindimensionalität der "modernen" ökonomischen Rationalität war die schon kritisierte Überhöhung von Sozialtechniken der *funktionalen Systemintegration* zu einer *falschen Totalität* der Wirtschaftsordnung: Ordnungspolitik wurde theoretisch auf nichts als "sachtechnische" Systemsteuerung mittels des effektivsten Mix von Markt- und Staatssteuerung verkürzt. Was auf der Strecke blieb, war eine moderne ordnungspolitische Perspektive der tragenden kulturellen Basis des Wirtschaftssystems, nämlich der *normativer Sozialintegration*, d.h. der notwendigen gesellschaftlichen Wert- und Sinnorientierungen der Systemgestaltung. In der vormodernen Gesellschaft wurde diese normative Sozialintegration durch "verbindliche", mehr oder weniger unhinterfragt akzeptierte Traditionen der Lebenspraxis geleistet. Unter modernen Bedingungen sind jedoch solche normativen Verbindlichkeiten nicht mehr einfach durch die Selbstverständlichkeiten der Tradition gegeben; die normativen Massstäbe der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung bedürfen jetzt selbst einer rationalen ethischen und politischen Legitimation, unterliegen also der argumentativen Begründungs- und Verständigungspflicht. Die regulative Idee, unter der ethisch *rationale Politik* begriffen werden kann, ist deshalb keine andere als die der kommunikativen Ethik. Diese stellt damit gewissermaßen die Minimaethik für eine freiheitlich-demokratische Gesellschaft dar. Auf das Verhältnis zwischen ökonomischem System und (politischer) Lebenswelt angewandt, ergibt sich somit folgendes Leitmotiv: Wirtschaftsethik für eine freiheitlich-demokratische Gesellschaft holt das systemdynamisch allzu verselbständigte ökonomische Kalkül in die offene politisch-ökonomische Kommunikation unter mündigen Wirtschaftsbürgern zurück.

Die grundlegende nicht-systemische Voraussetzung eines ethisch vernünftig geordneten Wirtschaftssystems kann damit in der Institutionalisierung einer von systemischen "Sachzwängen" (bzw. entsprechenden Denkwängen) weitestmöglich freien *politisch-ökonomischen Kommunikationsordnung* gesehen werden, an der - der regulativen Idee nach - möglichst alle "Wirtschaftsbürger" in fairer Weise teilhaben können. Diese ist der systematische Ort, an dem die ökonomische Systemdynamik an lebensweltliche Sinnkriterien des guten Lebens und Zusammenlebens der Menschen angebunden wird - oder aber im negativen Fall der "Sachzwang" einer eigensinnigen Systemdynamik erzeugt wird, aus der die politischen Subjekte scheinbar verschwunden sind - nur *scheinbar* deshalb, weil selbst noch die symptomatisch sachzwanghafte "Unregierbarkeit" des Systems sowie die Aufrechterhaltung des Anscheins der notwendigen Eigensinnigkeit der Systemdynamik in der Regel den mächtigen Interessen bestimmter Wirtschaftssubjekte entspricht, deren strategisches Kalkül ihnen kein "Motiv" gibt, die Systemordnung und Systemdynamik zum Gegenstand politisch-ökonomischer *Einsprache* bloss betroffener Bevölkerungskreise zu machen.

Wirtschaftliche *Macht* ist, wie schon Max Weber⁴⁸ ganz übereinstimmend gesehen hat, nichts anderes als die Möglichkeit derjenigen, die über öffentlich relevante Ressourcen

⁴⁸ Vgl. Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft*, hrsg. v. J. Winckelmann, 5. Aufl. (Studienausgabe), Tübingen 1972, S. 23.

und Eigentumsrechte verfügen, die von ihren wirtschaftlichen Handlungen Betroffenen aus ihren "privaten" Entscheidungsprozessen auszugrenzen und die *Kommunikation zu den Betroffenen zu schliessen*. Demgegenüber erinnert die kommunikative Ethik gerade umgekehrt an die Notwendigkeit, ökonomische Entscheidungsprozesse, die faktisch wegen ihrer "externen Effekte" auf Dritte nicht privat, sondern öffentlich relevant sind, grundsätzlich der (wie immer pragmatisch zu organisierenden) Mitsprache aller Betroffenen zu *öffnen*. Darin wird eine elementare Voraussetzung fairer politisch-ökonomischer Verständigungsprozesse einsichtig. Man sieht hier wiederum, dass eine kommunikativ-ethisch ansetzende Wirtschaftsethik, die auf diesem Weg das deontologische und das lebensweltliche Moment ernst nimmt, notwendigerweise eine *kritische* Wirtschaftsethik ist; sie wendet sich - im deutlichen Unterschied zum funktionalen Ansatz der Wirtschaftsethik - kritisch hinterfragend gegen den Status quo nicht nur der gesellschaftlichen Verteilung der Eigentums- und Verfügungsrechte, sondern grundlegender noch gegen gesellschaftlich asymmetrische *Kommunikationsrechte und -chancen* der Bürger. Sie engagiert sich von daher in sachgerechter Weise für diejenigen Menschen, die zu ihrer Betroffenheit durch die wirtschaftlichen Entscheidungen und Handlungen "nichts zu sagen" haben, und sie ist notwendigerweise *unbequem* für diejenigen, die "das Sagen haben" und ihre Macht nutzen, um ihre ökonomischen Strategien und Kalküle in "kluger" (!) Weise der Ein- oder Mitsprache der Betroffenen zu entziehen.

Der wichtigste Punkt, der dabei begriffen werden muss, liegt darin, dass die postulierte *kommunikativ-ethische "Öffnung" des ökonomischen Rationalisierungsprozesses* keineswegs in Konflikt mit einem wohlverstandenen Begriff ökonomischer Rationalität (Effizienz) gerät, sondern im Gegenteil dessen entscheidende ethische Voraussetzung ist. Einen Begriff vernünftigen Wirtschaftens oder ökonomischer Vernunft, der einen weitergehenden ethischen Gehalt in sich birgt als nur den der funktionalen Rationalität im Hinblick auf "gegebene" individuelle Präferenzen, bezeichne ich nun - in Abhebung vom neoklassischen Begriff der "reinen" ökonomischen Rationalität - als die *regulative Idee sozialökonomischer Rationalität*. Eine solche Idee lässt sich durchaus im Anschluss an das herkömmliche ökonomische Rationalitätsverständnis gewinnen; es muss nur die neoklassische Standarddefinition, die - dem "sozialen Vakuum" der Neoklassik entsprechend - allein den (instrumentell und strategisch) rationalen Umgang mit der *Knappheit* alternativ verwendbarer Güter oder Ressourcen thematisiert, um den Aspekt des (kommunikativ-ethisch) rationalen Umgangs mit den sozialen *Konflikten* um die Verteilung nicht nur der internen, sondern auch der externen Kosten und Nutzen einer fraglichen wirtschaftlichen Handlung oder Regelung erweitert werden. Als *sozialökonomisch rational oder effizient* ist demnach jede Handlung oder jede institutionelle Regelung zu definieren, die freie und mündige Bürger in der vernunftgeleiteten politisch-ökonomischen Verständigung unter allen Betroffenen als *"wertschaffend"* bestimmt haben könnten.

Der Zusatz "könnten" erinnert daran, dass es sich hierbei - im Unterschied zum herkömmlichen ökonomischen Rationalprinzip - nicht um ein operatives Entscheidungskriterium, sondern lediglich um eine regulative Idee handelt, deren Operationalisierung stets noch in der Praxis geleistet werden muss. Das hat seinen guten Grund, gehört es doch zu den Grundeinsichten der kommunikativen Ethik, dass der praktische und damit der *politisch-ökonomische Diskurs praktiziert* werden muss; er kann nicht rein analytisch (und damit in der Theorie) eingeholt werden. Die sozialökonomische Rationalitätsidee verkörpert einen prozeduralen Rationalitätstyp, der nicht unmittelbar durch die Vorwegnahme der inhaltlichen Ergebnisse politisch-ökonomischer Kommunikationsprozesse, son-

dern wiederum nur durch die ethisch-vernünftige Spezifikation seiner institutionellen und individuellen *Voraussetzungen* praktisch wird.

Mit der prozeduralen und institutionalistischen Wendung steht die Wirtschaftsethik im übrigen auf der Höhe der jüngeren Wirtschaftstheorie, die ja aus ihrer eigenen Rationalitätsdiskussion heraus zu einer gleichlaufenden Wendung ihres Rationalitätsmodells vorgestossen ist. Das ist für ihre Anschlussfähigkeit der Wirtschaftsethik an die moderne Ökonomik wesentlich. Manche Ansätze der Wirtschaftsethik fallen demgegenüber hinter diesen Stand der wirtschaftstheoretischen Rationalitätsdiskussion zurück, indem sie in ihrem Ethikverständnis zu individualistisch (z.B. Kambartels "Bedürfniskritik"⁴⁹) und/oder in ihrem Ökonomieverständnis zu sehr in den engen Kriterien kalkulatorischer Rationalität (z.B. Bouldings "Ethik der totalen Kosten/Nutzen-Analyse"⁵⁰) ansetzen. Dass entsprechende wirtschaftsethische Bemühungen von Seiten der Ökonomik nicht besonders ernstgenommen werden, kann kaum verwundern. Eine moderne Wirtschaftsethik darf in der Tat nicht hinter die institutionalistische Wendung in der jüngeren Wirtschaftstheorie zurückfallen, sondern hat sie kritisch weiterzuführen.

Wenn deshalb hier eine institutionenethisch "aufgehobene" Wirtschaftsethik postuliert wird, so kann und soll selbstverständlich der unaufgebbaren individuellethischen Komponente darin der angemessene Platz eingeräumt werden; nur darf die personale Verantwortungsfähigkeit der Wirtschaftssubjekte nicht einfach mit naiven individualistischen Verantwortungszumutungen überfrachtet werden, die von ihnen real gar nicht individuell verantwortet werden können. Eine totale Remoralisierung wirtschaftlichen Handelns auf dieser Ebene wäre unter modernen Bedingungen nicht adäquat; denn die einzelnen Wirtschaftssubjekte sind tatsächlich institutionalisierten Strukturen unterworfen, die für sie bisweilen anonyme, strukturelle Sachzwänge darstellen. Die *Differenzierung* verschiedener institutioneller Ebenen sozialökonomischer "Rationalisierung", denen je ein spezifischer Rationalitätsaspekt angemessen ist, stellt somit gerade die systematische Voraussetzung für eine *integrative* Konzeption vernünftigen Wirtschaftens unter modernen Bedingungen dar. Als dementsprechende institutionelle Umsetzung der sozialökonomischen Rationalitätsidee ergibt sich unter Berücksichtigung der ebenfalls schon eingeführten Unterscheidung zwischen normativer (kommunikativer) Sozialintegration und funktionaler

⁴⁹ Vgl. F. Kambartel: Bemerkungen zum normativen Fundament der Ökonomie, in: J. Mittelstrass (Hrsg.), *Methodologische Probleme einer normativ-kritischen Gesellschaftstheorie*, Frankfurt 1975, S. 107-125. Mein Einwand bezieht sich nicht auf die Möglichkeit und Notwendigkeit einer kritischen Reflexion von Bedürfnissen und Präferenzen an sich (vgl. oben, Abschnitt 4.2), sondern allein auf deren fehlende institutionenethische Einbindung. Vgl. zu diesem im übrigen in mancher Hinsicht pionierhaften Versuch der philosophisch-ethischen Grundlegung einer "vernünftig verstandenen Wirtschaftswissenschaft" (ders., S. 107) meine eingehende Auseinandersetzung in: *Transformation...*, a.a.O., S. 361ff.

⁵⁰ Vgl. K. E. Boulding: *Ökonomie als eine Moralwissenschaft*, in: W. Vogt (Hrsg.), *Seminar: Politische Ökonomie*, Frankfurt 1973, S. 103-125, hier S. 119. Zu den praktischen Grenzen des Versuchs, Lebensqualität rein utilitaristisch-kalkulatorisch einzufangen ("Sozialbilanz", "ökologische Buchhaltung" etc.) vgl. P. Ulrich, *Transformation...*, a.a.O., S. 220ff.

Systemintegration ein *Drei-Ebenen-Konzept sozialökonomischer Rationalisierung*, auf das hier aus Raumgründen nurmehr pauschal verwiesen werden soll (Abbildung 1).⁵¹

Abbildung 1: Ebenenspezifische Rationalitätsaspekte sozialökonomischen Handelns

<i>Institutionelle Ebene</i>	<i>Sozialökonomische Grundfunktion</i>	<i>Rationalitätstypus</i>
Verständigungsordnung (Gesellschaftsvertrag)	normative Sozialintegration (Konfliktbewältigung)	kommunikativ-ethische Rationalität
ökonomisches System (Markt- und Staatssteuerung)	funktionale System- und Verhaltenssteuerung (Komplexitätsbewältigung)	funktionale Rationalität (sozialtechnische Rationalität)
personales Handeln (Tauschverträge)	effizienter Ressourceneinsatz (Knappheitsbewältigung)	kalkulatorische Rationalität (instrumentelle Rationalität)

Dieses allgemeine Drei-Ebenen-Modell sozialökonomischer Rationalität lässt sich im weiteren durchaus auch in adäquater *betriebswirtschaftlicher* Form spezifizieren; es entspricht dort der Dreiteilung von operativem Management, strategischem Management und Unternehmungspolitik (oder normativem Management).⁵² Wie in der allgemeineren Rahmenkonzeption ermöglicht es die sozialökonomische Rationalitätskonzeption auch hier, die (unternehmens-)ethische Frage systematisch in den betriebswirtschaftlichen Rationalisierungshorizont zu integrieren, ohne die notwendige Differenzierung verschiedener Entscheidungs- und Handlungsebenen aufzugeben. In der besonderen betriebswirtschaftlichen Ausprägung kommt dem Konzept sozialökonomischer Rationalisierung sogar der Vorzug zu, dass es gegen-

⁵¹ Vgl. dazu P. Ulrich: Wirtschaftsethik und ökonomische Rationalität, a.a.O. (Anm. 5). Dort findet sich auch die betriebswirtschaftliche Variante des Drei-Ebenen-Modells sozialökonomischer Rationalisierung.

⁵² Vgl. dazu P. Ulrich: Betriebswirtschaftslehre als praktische Sozialökonomie, in: R. Wunderer (Hrsg.), Betriebswirtschaftslehre als Management- und Führungslehre, 2. ergänzte Aufl., Stuttgart 1988, S. 191-215.

wärtig in besonders deutlicher Weise an die *realen* Umbruchs- und Erweiterungstendenzen des Verständnisses betriebswirtschaftlicher "Rationalisierung" anknüpfen kann.⁵³ Im betriebswirtschaftlichen Kontext lässt sich heute bereits in erfahrungsgestützter Weise zeigen, dass und weshalb eine *kritische* Wirtschafts- bzw. Unternehmensethik bei genauerem Hinsehen sich - zumindest in bestimmten Grenzen - zugleich als die Grundlage besseren Managements auch im *funktionalen*, d.h. erfolgsrationalen Sinne erweist.

5. Wirtschaftsethik als Geburtshelferin einer selbstreflexiven Ökonomie

Wirtschaftsethik, verstanden als kritisch-normative Grundlagenreflexion der Ökonomie, macht in immer wieder anderen konkreten Zusammenhängen auf die ethisch-praktischen Voraussetzungen *wohl-verstandener ökonomischer Vernunft* aufmerksam. Der argumentationsstrategische Vorzug einer so ansetzenden Wirtschaftsethik liegt darin, dass sie nicht mehr einfach symptombekämpfend und ohnmächtig gegen die so wirkungsmächtige ökonomische Sachlogik ankämpft, sondern dass sie die ökonomische Vernunft zu ihrer eigenen Sache macht. Es geht um eine *ethikbewusste ökonomische Sachlichkeit* - um die neue Sachlichkeit des aufgeklärten Wirtschaftsbürgers. Auf ihr liesse sich eine *reflexive Ökonomie*⁵⁴ aufbauen, die sich ihrer eigenen normativen Voraussetzungen selbstkritisch vergewissert und die - nicht dennoch, sondern gerade deswegen - die wahre Wirtschaftlichkeit auf ihrer Seite hat, was dem schon formulierten Postulat einer lebenspraktisch besseren Ökonomie entspricht.

⁵³ Als Anwendungsbeispiel sei die Problematik des sozialverträglichen Einsatzes neuer Informations- und Kommunikationstechniken im Bürobereich genannt. Es kommt auch hier darauf an, Sozialverträglichkeitsgesichtspunkte nicht einfach als politisches "Korrektiv" *gegen* betriebswirtschaftliche Rationalisierungsstrategien zu postulieren, sondern diese von innen her zu erweitern, indem die Potentiale wachsender ökonomischer Funktionalität einer "kommunikativen Rationalisierung" der sozialen Interaktionsbeziehungen im Betrieb aufgezeigt werden. Wo diese Potentiale aber an systemisch gesetzte Grenzen (Sachzwänge) stossen, hat eine kritische Wirtschaftsethik auch auf die Voraussetzungen einer weitergehenden "Entschränkung" der unternehmenspolitischen Kommunikationsverhältnisse zu verweisen. Vgl. dazu die im Rahmen des Programms 'Sozialverträgliche Technikgestaltung' des Landes Nordrhein-Westfalen durchgeführte empirische Studie von R. Rock/ P. Ulrich/ F. Witt: Dienstleistungsrationalisierung im Umbruch. Wege in die Kommunikationswirtschaft, Opladen 1990 (im Druck).

⁵⁴ Vgl. das gleichlaufende, wenn auch nicht auf den ökonomischen Rationalitätsbegriff als solchen bezogene Postulat nach einem "selbstreflexiven Bezug ökonomischer Rationalität auf die Bestandsvoraussetzungen des ökonomischen Systems" von J. Wieland: Wirtschaftsethik ..., a.a.O. (Anm. 31), S. 171.

Bezüglich der Tragweite, der Schwierigkeiten und des notwendigen "langen Atems" eines solchen Ansatzes von Wirtschaftsethik als kritisch-normativer Grundlagendisziplin der Wirtschaftswissenschaften wird man sich keinerlei Illusionen hergeben, bedeutet das doch praktisch, dass die Wirtschaftsethik in das "Allerheiligste" der reinen Ökonomik eindringen und letztlich - wenn auch in neuer Form - den vermeintlich längst erledigten Methoden- und Werturteilsstreit in der ökonomischen Disziplin neu aufrollen muss.⁵⁵ Damit provoziert sie, nebst den entfalteten Ansprüchen einer methodische Vermittlung von ökonomischer Rationalität und ethischer Vernunft, wohl unvermeidlich den geballten Widerstand der *mainstream economics*, aus deren Sicht sich das "reine" Paradigma ökonomischer Rationalität selbstverständlich bewährt hat - so sehr, dass ja auch noch eine rein ökonomische Theorie der Moral als Paradigma der Wirtschaftsethik zu etablieren versucht wird. Wie man seit Thomas Kuhn weiss, lassen sich etablierte Paradigmata nur äusserst schwer argumentativ aufbrechen, denn ein "starkes" Paradigma, wie es das der reinen Ökonomik neoklassischer Prägung zweifellos darstellt, ist mit ausserparadigmatischen Denkmustern inkommensurabel und fördert bei den Theoretikern, die es verinnerlicht haben, häufig ein zirkuläres Argumentationsverhalten: "Jede Gruppe verwendet ihre eigenes Paradigma zur Verteidigung eben dieses Paradigmas".⁵⁶

Weg, um die essentiellen Rationalitätsdefizite unserer Wirtschaftsweise aus dem Blickwinkel der Lebenswelt überhaupt erst einmal *ökonomisch denkbar* zu machen. Es ist aber für eine interdisziplinäre Vermittlung zwischen Ökonomik und (Vernunft-) Ethik, die aus beiden Fachperspektiven unverkürzt "zur Sache" kommt, zunächst wesentlich, dass die zuvor aus der Ökonomik paradigmatisch ausgegrenzten Qualitäten des guten Lebens und Zusammenlebens der Menschen in Kategorien einer philosophisch-ethisch "qualifizierten" (d.h. um qualitative Gesichtspunkte erweiterten) ökonomischen Rationalität begriffen werden können.

⁵⁵ Der Gedanke, dass es in der Wirtschaftsethik um nicht weniger als um eine neue Runde des Methoden- und Grundlagenstreits über ein zeitgemässes Paradigma von Ökonomie als Wissenschaft geht, und das Postulat eines ethisch neu fundierten *sozialökonomischen* Paradigmas werden auch von anderer Seite zunehmend ins Gespräch gebracht. So ist 1989 an der Harvard University die "Society for the Advancement of Socio-Economics" gegründet worden. Deren Programm zielt darauf, "to question the neo-classical model and advance a more encompassing understanding of economic behavior", wobei die "theoretical and philosophical foundations of Socio-Economics" sowie "ethical implications" geklärt werden sollen. Vgl. dazu A. Etzioni: *The Moral Dimension - Toward a New Economics*, London 1988; U. Steger: *Neoklassik am Wendepunkt? "The Moral Dimension"* - mit Besprechung des Buches von Amitai Etzioni, in: *gdi-impuls* 7 (1989), Heft 4, S. 59-64. Zum Postulat, dass es in der Wirtschaftsethik im Kern um einen neuen Grundlagenstreit der Disziplin gehe, vgl. auch E.K. Seifert: *Die ökologische Herausforderung für den wirtschaftsethischen Diskurs*, in: Seifert, E.K./ Pfriem, R. (Hrsg.): *Wirtschaftsethik ...*, a.a.O. (Anm. 12), S. 11-40 (hier S. 25).

⁵⁶ Th.S. Kuhn: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt 1973, S. 130.

Wenn eine derart grundlegende Vermittlung von ökonomischer Rationalität und Ethik (unter Berücksichtigung beidseits moderner Bedingungen) gelingen würde, so wäre damit letztlich ein *integrativer Ansatz der Wirtschaftsethik* begründet, der die angedeuteten Problemverkürzungen des bloss korrektiven ebenso wie des bloss funktionalen Ansatzes vermeidet. Dank der systematischen Differenzierung der drei institutionellen Ebenen der politisch-ökonomischen Interessenklärung und Konfliktlösung, der funktionalen Systemsteuerung und der personalen Handlungsverantwortung genügt dieser Ansatz grundsätzlich nicht nur den Ansprüchen moderner Ethik, sondern auch den Funktionserfordernissen eines modernen, relativ autonomen Wirtschaftssystems und den gesellschaftspolitischen Realitäten des industriegesellschaftlichen Rationalisierungsprozesses in seiner gegenwärtigen Phase. "Integration" meint ja hier nicht vollständige Verschmelzung, ist also *nicht* zu verwechseln mit der Rückkehr zum vormodernen Konzept einer *restlosen* Reethisierung der Ökonomie, was ja der Aufhebung der Idee eines relativ autonomen ökonomischen Systems als solchem gleichkäme. Als *integrativ* bezeichne ich vielmehr einen Ansatz der Wirtschaftsethik, der die oben begründeten ethisch-praktischen Momente des deontologischen Minimums (Verallgemeinerungsgrundsatz bzw. Sozial- und Umweltverträglichkeitspostulat), der kritischen Reflexion der normativen Voraussetzungen vernünftigen Wirtschaftens (wohlverstandene individuelle und kollektive Präferenzen) und der lebensweltlichen Wiedereinbettung der ökonomischen Rationalität (sozialökonomische Rationalitäts-idee) in die ökonomische "Sachlogik" integriert, um so das ökonomisch Sachgemässe mit dem Menschengerechten, von dem es sich symptomatisch abgespalten hat, im Ansatz wieder zusammendenken zu können.

Ein solches "Zusammendenken" schliesst, wenn es kritisch erfolgt, die Reflexion der *Grenzen der Reintegration von Ethik und Ökonomie* unter modernen Bedingungen ein, nicht etwa aus. Diese Grenzen beziehen sich namentlich auf zwei Punkte, mit denen sich der vorgeschlagene Ansatz vor einem Rückfall in ein autoritatives Verhältnis zwischen Ethik und Ökonomie zum ersten und in den Rückfall hinter den Tatbestand der Existenz eines relativ autonomen ökonomischen (Sub-)Systems zum zweiten bewahrt.

Zum ersten gibt die sozialökonomische Rationalitätskonzeption überhaupt kein neues inhaltliches Moralprinzip her, aus dem deduktiv "feste Werte" abgeleitet werden können; wie wir gesehen haben, muss der politisch-ökonomische Diskurs im Gegenteil in der Praxis praktiziert werden. Wie im vertragstheoretischen Ansatz Buchanans ist auch in der diskursethisch begründeten Wirtschaftsethik die liberale, nicht-autoritative Qualität des Ansatzes gerade in dieser praktischen Wendung zu sehen, befreit sie doch den Wirtschaftsethiker ebenso wie den politischen Ökonomen von der theoretischen Notwendigkeit oder Versuchung, sich bewusst oder unbewusst über die demokratisch-politische Willensbildung zu stellen und "Gott zu

spielen", wie es Buchanan⁵⁷ so treffend genannt hat. Eine kommunikative Wirtschaftsethik beruht selbst schon auf der *Ethik einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft* und sollte insofern nicht mit einer traditionellen Moralphilosophie konfundiert werden.

Zum zweiten kommt die regulative Idee der sozialökonomischen Rationalität wie gesagt nur in ihrer institutionellen "Auflösung" und in der prozeduralen Umsetzung zur Praxis. Es gehört gerade zur heuristischen Funktion des Drei-Ebenen-Konzepts sozialökonomischer Rationalität, der funktionalen Binnenrationalität des ökonomischen Systems den ihr aus ethisch-praktischer Sicht angemessenen Platz einzuräumen und somit die *relative Autonomie des ökonomischen Systems zu sichern, soweit sie im Hinblick auf die demokratisch zu bestimmende politisch-ökonomische Präferenzordnung funktional ist*. Das bedeutet: In dem Mass, wie ein relativ autonomes ökonomisches System demokratisch gewollt und seine Funktionsweise ethisch-politisch legitimiert ist, bleibt auch eine *relativ verselbständigte ökonomische Systemrationalität* innerhalb der sozialökonomischen Rationalitätskonzeption adäquat. Nur kann jetzt dieser funktionale Rationalitätsaspekt des Wirtschaftssystems nicht mehr schon für die *ganze* ökonomische Vernunft ausgegeben werden; ihr Charakter als *Teilrationalität* wird jetzt schon innerhalb der Kategorien rationalen Wirtschaftens als solcher reflektiert. Wieviel "eigensinnige" Funktionsrationalität und Rationalisierungsdynamik dem relativ autonomen Wirtschaftssystem fortan zugebilligt oder abgesprochen werden soll - oder einfacher: wie autonom dieses Subsystem effektiv sein soll - kann im grundlagenkritischen Ansatz, im Unterschied zum autoritativen Ansatz, nicht mehr theoretisch oder prinzipiell vorweggenommen werden (praktische Wendung!). Es ist jetzt gerade die *Funktion* einer kommunikativ "entschränkten" politisch-ökonomischen Verständigungsordnung, diesen gesellschaftlich erwünschten Autonomiegrad des ökonomischen Subsystems normativ zu bestimmen.

Was bedeutet das konkret für das *Verhältnis von Ethik und Marktwirtschaft*? Folgendes scheint mir wesentlich: Es macht aus der Sicht der grundlagenkritischen Wirtschaftsethik weder Sinn, die Marktsteuerung pauschal zu vergöttern, noch sie zu verdammen. Weder verkörpert der Markt selbst die Moral, noch ist er deren prinzipieller Gegensatz, vielmehr bleibt es stets der demokratisch zu bestimmenden politisch-ökonomischen Rahmenordnung vorbehalten, der Marktsteuerung ethischen Gehalt zu vermitteln, damit der Markt "effizient" für lebenspraktisch wertvolle Zwecke funktioniert. Der ethisch-praktischen Vernünftigkeit der politisch-ökonomischen Entscheidungsprozesse über den ordnungspolitischen Rahmen des Marktes kommt deshalb *konstitutive* Bedeutung für die ökonomische Rationalität des Systems aus dem Blickwinkel der Lebenswelt zu.

⁵⁷ Vgl. J.M. Buchanan: *The Limits of Liberty*, a.a.O., S. 1 und 15; ders., *Freedom ...*, a.a.O., S. 142.

Angesichts sich fortlaufend verändernder lebenspraktischer Herausforderungen und Erfahrungen ist es wesentlich, diesen politisch-ökonomischen Bestimmungsprozess, der pragmatisch je nach epochalen und situativen Bedingungen auszufüllen ist, auch in die Zukunft hinein *offen zu halten*. Nur unter dieser Voraussetzung ist es möglich, eine einmal institutionalisierte und entfesselte Systemdynamik in einem späteren Zeitpunkt politisch wieder einzuholen, falls ihre lebenspraktischen Gesamtwirkungen nicht mehr den früheren Erwartungen entsprechen oder sich diese Erwartungen im Zusammenhang des gesellschaftlichen Bewusstseins- und Wertewandels selbst verändert haben. Die Funktionsweise des ökonomischen Systems kann einer reflektierten, sich von neuen Erfahrungen belehren lassenden politisch-ökonomischen *Evolution* nur so lange und nur in dem Mass zugänglich bleiben, wie eine kommunikativ-ethisch "offene" politisch-ökonomische Verständigungsordnung real existiert, sei das (in der Reihenfolge zunehmender Schwierigkeit) auf lokaler, nationaler oder internationaler Ebene.

Dieses notwendige kommunikative Offenhalten der Systemevolution verweist schliesslich noch einmal auf die Fähigkeit des grundlagenkritischen Ansatzes zur Vermittlung von deontologischer und teleologischer Ethik, die wir als Grundproblem der Wirtschaftsethik erkannt haben. Die von den Vertretern einer ökonomischen Theorie der Moral (funktionaler Ansatz) eingeforderte wirtschaftsethische Orientierung an konkreten *Folgen* wirtschaftlichen Handelns kommt hier ein zweites Mal unter erweitertem Horizont zu ihrem Recht. Das lebenspraktische "Motiv", das die Schaffung "offener" gesellschaftlicher Verständigungsverhältnisse in einer modernen Gesellschaft letztlich geraten sein lässt, kann darin gesehen werden, dass der demokratische Einbezug der Bürger in den politisch-ökonomischen Prozess keinem anderen Zwecke dient, als deren individuelle und gruppenspezifische *Lebensentwürfe*, d.h. ihre Vorstellungen von einer guten, für sie attraktiven Lebensform, in einer sozial- und umweltverträglichen Weise zur Geltung zu bringen und sie der ökonomischen Systemdynamik als deren sinngebenden Horizont vorzuschicken, statt sie dieser einfach unterzuordnen. Damit ist am Ende auch das notwendige deontologische Element einer modernen Wirtschaftsethik angebunden an jenes ebenso unverzichtbare *teleologische* Moment, ohne das alle wirtschaftsethischen Reflexionen müssig wären: Es ist dies das Motiv, dass es sich lebenspraktisch doch wohl lohnt, heute vielleicht mehr denn je, nach zeitgemässen sozialökonomischen *Fortschrittsideen* zu suchen und sich wieder neu der Anfangsfrage aller pragmatisch orientierten Ethik zu stellen: Wie *wollen* wir in Zukunft leben?

Eine Wirtschaftsethik, die die Frage nach vernünftigem Wirtschaften unter den teleologischen Horizont sinnvoller lebenspraktischer Fortschrittsperspektiven zurückholt und diese zugleich in die moderne deontologische Minimaethik einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft einbindet, eine solche Wirtschaftsethik könnte wohl einen wissenschaftlichen Beitrag leisten zu jener zentralen Herausforderung des industriegesellschaftlichen Modernisierungs- und Rationalisierungspro-

zesses in seiner gegenwärtigen Phase, die Ulrich Beck⁵⁸ treffend als den fälligen Übergang von einfacher zu "*reflexiver Verwissenschaftlichung*" bezeichnet hat: das Reflexivwerden der wissenschaftlichen Teilrationalitäten hinsichtlich ihrer "immanenten Grundlagen und externen Folgen". Auch und gerade die wirkungsmächtige ökonomische Rationalität hat sich heute - um ihrer eigenen Ideologiefreiheit und Sachgerechtigkeit willen - einer kritischen Reflexion ihrer ethisch-praktischen Prämissen und Sinnzusammenhänge zu öffnen. Es geht, so gesehen, in der Wirtschaftsethik in der Tat um grundlagenkritische Lernschritte auf dem Weg zu einer *selbstreflexiven Ökonomie* - und das heisst: zu einer ethikbewussten ökonomischen Vernunft.

⁵⁸ Vgl. U. Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt 1986, S. 254ff.

Literaturverzeichnis

- Beck, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt 1986.
- Birnbacher, D.: Neue Entwicklungen des Utilitarismus, in: B. Biervert/M. Held (Hrsg.): Ethische Grundlagen der ökonomischen Theorie, Frankfurt/New York 1989, S. 15-36.
- Boulding, K.E.: Ökonomie als eine Moralwissenschaft, in: W. Vogt (Hrsg.), Seminar: Politische Ökonomie, Frankfurt 1973, S. 103-125.
- Buchanan, J.M.: The Limits of Liberty. Between Anarchy and Leviathan, Chicago / London 1975.
- Buchanan, J.M.: Freedom in Constitutional Contract. Perspectives of a Political Economist, College Station/London 1977.
- Buchanan, J.M./Tullock, G.: The Calculus of Consent. Logical Foundations of Constitutional Democracy, Ann Arbor 1962.
- DeGeorge, R.T.: Business Ethics, New York/London 1982.
- Etzioni, A.: The Moral Dimension - Toward a New Economics, London 1988.
- Gauthier, D.: Morals by Agreement, Oxford 1986.
- Harsanyi, J.C.: Morality and the Theory of Rational Behavior, in: Social Research 44 (1977), S. 623-656.
- Hirschman, A.O.: Leidenschaften und Interessen. Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg, 2. Aufl., Frankfurt 1984.
- Homann, K.: Die Rolle ökonomischer Überlegungen in der Grundlegung der Ethik, in: H. Hesse (1988), S. 215-240.
- Homann, K.: Entstehung, Befolgung und Wandel moralischer Normen: Neuere Erklärungsansätze, in: Wirtschaftsethik - Gesellschaftswissenschaftliche Perspektiven, hrsg. v. F. U. Pappi, Veröff. der Universität Kiel, Kiel 1989, S. 47-64.
- Homann, K.: Strategische Rationalität, kommunikative Rationalität und die Grenze der ökonomischen Vernunft, in: Ulrich, P. (Hrsg.), Auf der Suche nach einer modernen Wirtschaftsethik. Lernschritte zu einer reflexiven Ökonomie, St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik, Bd. 4, Bern/Stuttgart 1990, S. 103-119.
- Homann, K./Suchanek, A.: Wirtschaftsethik - Angewandte Ethik oder Beitrag zur Grundlagendiskussion?, in: B. Biervert/M. Held (Hrsg.), Ökonomische Theorie und Ethik, Frankfurt/New York 1987, S. 101-121.
- Kambartel, F.: Bemerkungen zum normativen Fundament der Ökonomie, in: J. Mittelstrass (Hrsg.), Methodologische Probleme einer normativ-kritischen Gesellschaftstheorie, Frankfurt 1975, S. 107-125.
- Kant, I.: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, hrsg. v. W. Weischedel, Frankfurt 1968.
- Koslowski, P.: Prinzipien der Ethischen Ökonomie, Tübingen 1988.

- Krüsselberg, H.G.: Property Rights-Theorie und Wohlfahrtsökonomik, in: A. Schüller (Hrsg.), Property Rights und ökonomische Theorie, München 1983, S. 45-77
- Kuhn, Th.S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt 1973.
- Künzli, A.: Vom Können des Sollens oder wie die Ethik zur Narrenfreiheit verkommt, in: Arbeitsblätter für ethische Forschung, Nr. 22, Oktober 1989, S. 33-50.
- Meran, J.: Ist es ökonomisch vernünftig, moralisch richtig zu handeln?, in: Ulrich, P. (Hrsg.), Auf der Suche nach einer modernen Wirtschaftsethik. Lernschritte zu einer reflexiven Ökonomie, St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik, Bd. 4, Bern/Stuttgart 1990, S. 53 - 88.
- Mittelstrass, J.: Wirtschaftsethik oder der erklärte Abschied vom Ökonomismus auf philosophischen Wegen, in: Ulrich, P. (Hrsg.), Auf der Suche nach einer modernen Wirtschaftsethik. Lernschritte zu einer reflexiven Ökonomie, St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik, Bd. 4, Bern/Stuttgart 1990, S. 17-38.
- Pfriem, R.: Das Ökologieproblem als Gegenstand einer möglichen Unternehmensethik, in: E. Seifert/R. Pfriem (Hrsg.), Wirtschaftsethik und ökologische Wirtschaftsforschung, St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik Bd. 3, Bern/Stuttgart 1989, S. 111-128.
- Rawls, J.: Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt 1979 (Cambridge, Mass. 1971).
- Rich, A.: Wirtschaftsethik. Grundlagen in theologischer Perspektive, Gütersloh 1984.
- Rock, R./ Ulrich, P./ Witt, F.: Dienstleistungsrationalisierung im Umbruch. Wege in die Kommunikationswirtschaft, Opladen 1990 (im Druck).
- Seifert, E.K.: Die ökologische Herausforderung für den wirtschaftsethischen Diskurs, in: Seifert/R. Pfriem (Hrsg.), Wirtschaftsethik und ökologische Wirtschaftsforschung, St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik Bd. 3, Bern/Stuttgart 1989, S. 11-40.
- Sen, A.: On Ethics and Economics, Oxford/New York 1987.
- Smith, A.: Der Wohlstand der Nationen, München 1978.
- Steger, U.: Neoklassik am Wendepunkt? "The Moral Dimension" - mit Besprechung des Buches von Amitai Etzioni, in: gdi-impuls 7 (1989), Heft 4, S. 59-64.
- Steinmann, H./Löhr, A.: Unternehmensethik - eine "realistische Idee", in: Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung 40 (1988), S. 299-317.
- Steinmann, H./Löhr, A.: Grundfragen und Problembestände einer Unternehmensethik, in: dies. (Hrsg.), Unternehmensethik, Stuttgart 1989, S. 3-21.
- Ulrich, P.: Sozialökonomische Entwicklungsperspektiven aus dem Blickwinkel der Lebenswelt, in: Schweiz. Zeitschr. für Volkswirtschaft und Statistik 119 (1983), S. 237-259.
- Ulrich, P.: Transformation der ökonomischen Vernunft. Fortschrittsperspektiven der modernen Industriegesellschaft, 2. Aufl., Bern/ Stuttgart 1987 (3. revid. Aufl. 1993).

- Ulrich, P.: Wirtschaftsethik und ökonomische Rationalität. Zur Grundlegung einer Vernunftethik des Wirtschaftens, Beiträge und Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik an der Hochschule St. Gallen, Nr. 19, St. Gallen 1987.
- Ulrich, P.: Betriebswirtschaftslehre als praktische Sozialökonomie, in: R. Wunderer (Hrsg.), Betriebswirtschaftslehre als Management- und Führungslehre, 2. ergänzte Aufl., Stuttgart 1988, S. 191-215 (3. neubearb. Aufl. 1995, S. 179-203).
- Ulrich, P.: Diskursethik und Politische Ökonomie, Beiträge und Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik an der Hochschule St. Gallen, Nr. 28, St. Gallen 1989.
- Ulrich, P.: Unternehmensethik - Führungsinstrument oder Grundlagenreflexion?, in: Steinmann, H./Löhr, A. (Hrsg.), Unternehmensethik, Stuttgart 1989, S. 179-200 (2. Aufl. 1991, S. 189-210).
- Ulrich, P.: Lassen sich Ökonomie und Ökologie wirtschaftsethisch versöhnen?, in: E. Seifert/R. Pfriem (Hrsg.), Wirtschaftsethik und ökologische Wirtschaftsforschung, St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik Bd. 3, Bern/ Stuttgart 1989, S. 129-149.
- Ulrich, P.: Wirtschaftsethik als Kritik der "reinen" ökonomischen Vernunft, in: Ch. Matthiessen (Hrsg.), Ökonomik und Ethik. Moral des Marktes oder Kritik der reinen ökonomischen Vernunft?, Freiburg i.Br. 1990 (im Erscheinen).
- Ulrich, P.: Unternehmensethik - Führungsinstrument oder Grundlagenreflexion?, in: Steinmann, H./Löhr, A. (Hrsg.), Unternehmensethik, Stuttgart 1989, S. 179-200.
- Ulrich, P.: Lassen sich Ökonomie und Ökologie wirtschaftsethisch versöhnen?, in: E. Seifert/R. Pfriem (Hrsg.), Wirtschaftsethik und ökologische Wirtschaftsforschung, St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik Bd. 3, Bern/Stuttgart 1989, S. 129-149.
- Weber, M.: Wirtschaft und Gesellschaft, hrsg. v. J. Winckelmann, 5. Aufl. (Studienausgabe), Tübingen 1972.
- Weber, M.: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: ders., Die protestantische Ethik. Eine Aufsatzsammlung, hrsg. v. J. Winckelmann, Bd. I, Gütersloh 1979.
- Wieland, J.: Wirtschaftsethik als Selbstreflexion der Ökonomie: Die Mindestmoral im ökonomischen System und die Verantwortung für externe Effekte, in: Ulrich, P. (Hrsg.), Auf der Suche nach einer modernen Wirtschaftsethik. Lernschritte zu einer reflexiven Ökonomie, St. Galler Beiträge zur Wirtschaftsethik, Bd. 4, Bern/Stuttgart 1990, S. 147 - 177.

Bisher erschienene Beiträge und Berichte des Instituts für Wirtschaftsethik
(Preis: sFr. 15.-/ Stück + Versandkosten):

- Nr. 1 *Georges Enderle*: Wirtschaftsethik in den USA - Bericht über eine Studienreise, März 1983.
- Nr. 2 *Georges Enderle*: Business Ethics in the USA - Overview and Reflections, May 1983.
- Nr. 3 *Roland Kley*: John Rawls' Theorie der Gerechtigkeit - Eine Einführung, Oktober 1983.
- Nr. 4 *Wulf Gaertner*: Einige Theorien der Verteilungsgerechtigkeit im Vergleich, September 1984.
- Nr. 5 *Georges Enderle*: Sicherung des Existenzminimums für alle Menschen - eine Herausforderung für Ethik und Wirtschaftswissenschaft, September 1984.
- Nr. 6 *Gérard Gäfgen*: Die ethische Problematik von Allokationsentscheidungen - am Beispiel des Ressourceneinsatzes im Gesundheitswesen, Oktober 1984.
- Nr. 7 *Rupert Windisch*: Vermögensmaximierung als ethisches Prinzip?, Januar 1985.
- Nr. 8 *Jürgen Mittelstrass*: Wirtschaftsethik als wissenschaftliche Disziplin?, Januar 1985.
- Nr. 9 *Oswald Schwemmer*: Ökonomische Rationalität und praktische Vernunft oder: Kann man ethische Grundsätze zu Prinzipien ökonomischer Systeme machen?, April 1985.
- Nr. 10 *Franz Böckle*: Anthropologie und Sachgesetzlichkeit im Dialog zwischen Moraltheologie und Wirtschaftsethik, Mai 1985.
- Nr. 11 *Daniel Brühlmeier*: Politische Ethik in Adam Smiths 'Theorie der ethischen Gefühle', Dezember 1985.
- Nr. 12 *Georges Enderle*: Ein Leitbild für die Sicherung des Existenzminimums in der Schweiz, März 1986.
- Nr. 13 *Henk van Luijk*: When the Market Fails: The Morality of Economic Man, September 1986.
- Nr. 14 *Raymond E. Thomas*: The Role of Ethics in Business Management: A Changing European Scene, October 1986.
- Nr. 15 *Georges Enderle*: Problembereiche einer Führungsethik im Unternehmen, November 1986.
- Nr. 16 *Roland Kley*: Die Theorie des Verfassungsvertrags von James Buchanan - Darstellung und Kritik, April 1987.
- Nr. 17 *Albert Ziegler*: Unternehmensethik - schöne Worte oder dringende Notwendigkeit?, Juli 1987.
- Nr. 18 *Peter Ulrich*: Die neue Sachlichkeit oder: Wie kann die Unternehmensethik betriebswirtschaftlich zur Sache kommen?, Oktober 1987.
- Nr. 19 *Peter Ulrich*: Wirtschaftsethik und ökonomische Rationalität - Zur Grundlegung einer Vernunftethik des Wirtschaftens, November 1987.
- Nr. 20 *Peter Ulrich*: Lassen sich Ökonomie und Ökologie wirtschaftsethisch versöhnen?, April 1988.
- Nr. 21 *Peter Ulrich*: Zur Ethik der Kooperation in Organisationen, Mai 1988.
- Nr. 22 *Martin Büscher*: Afrikanische Weltanschauung und Tiefenstrukturen der Probleme wirtschaftlicher Entwicklung, August 1988.
- Nr. 23 *Peter Ulrich*: Wirtschaftsethik als Wirtschaftswissenschaft. Standortbestimmungen im Verhältnis von Ethik und Ökonomie, Oktober 1988.
- Nr. 24 *Ulrich Thielemann*: Ökologische Ethik - An den Grenzen der praktischen Vernunft, Oktober 1988.
- Nr. 25 *Josef Wieland*: Markt, Tausch, Preis und Ethik, November 1988.
- Nr. 26 *Thomas Dyllick*: Grundvorstellungen einer gesellschaftsbezogenen Managementlehre, November 1988.
- Nr. 27 *Wilfried Holleis*: Don Quijote und die Wirtschaftswissenschaften. Praktische Kritik an einer unpraktischen Wissenschaft - Eine wissenschaftliche Streitschrift, Januar 1989.
- Nr. 28 *Peter Ulrich*: Diskursethik und Politische Ökonomie, März 1989.
- Nr. 29 *Peter Ulrich*: The Social Contract Theory, Discursive Ethics, and Political Economy. Towards a critical conception of socio-economic rationality, May 1989. Second edition May 1990 (new translation from German).
- Nr. 30 *Peter Ulrich*: "Symbolisches Management?" Ethisch-kritische Anmerkungen zur gegenwärtigen Diskussion über Unternehmenskultur, Juli 1989.
- Nr. 31 *Martin Büscher*: Spannungsfelder der Wirtschaftsethik. Überlegungen zu gegensätzlichen Grundstrukturen, Juli 1989.
- Nr. 32 *Ulrich Thielemann*: Risiko oder Gefahr? Bedingungen des "Risiko-Dialogs" zwischen Unternehmung und Öffentlichkeit. Systemischer, moralischer oder nüchterner Blick auf die Unternehmung?, Oktober 1989.
- Nr. 33 *Martin Büscher/ Wilfried Holleis*: Die Kategorien "Wirtschaften" und "Werten". Zur methodologischen Grundlegung wertbewusster Wirtschaftswissenschaft, März 1990.
- Nr. 34 *Reinhard Pfriem*: Können Unternehmen von der Natur lernen? Ein Begründungsversuch für Unternehmensethik aus der Sicht des ökologischen Diskurses, April 1990.
- Nr. 35 *Ulrich Thielemann*: Die Unternehmung als ökologischer Akteur? Ansatzpunkte ganzheitlicher unternehmensethischer Reflexion. Zur Aktualität der Theorie der Unternehmung Erich Gutenbergs, April 1990.
- Nr. 36 *Martin Patzen*: Ein Überblick: Zur Diskussion des Adam-Smith-Problems, Mai 1990.
- Nr. 37 *Hans-Peter Studer*: Kehrseiten des Wohlstandes der Nationen. Das Werk von Adam Smith im Spiegel der modernen Überflussgesellschaft, Mai 1990.
- Nr. 38 *Peter Ulrich*: Korrektive, funktionale oder grundlagenkritische Wirtschaftsethik? Leitideen zu einer ethikbewussten Ökonomie, Juli 1990.
- Nr. 39 *Birger P. Priddat*: Arm und Reich. Zur Transformation der vorklassischen in die klassische Ökonomie. Zum 200. Todesjahr Adam Smiths, November 1990.
- Nr. 40 *Peter Ulrich*: Der kritische Adam Smith - im Spannungsfeld zwischen sittlichem Gefühl und ethischer Vernunft, November 1990.
- Nr. 41 *Thomas Kuhn*: Unternehmensführung in der ökologischen Krise. Überlegungen zu einer Dichotomisierung "umwelt"-bewussten Managements, Dezember 1990.

- Nr. 42 *Michael Nagler*: Wirtschaftsethik auf der Grundlage Kantischer Moralphilosophie, Februar 1991.
- Nr. 43 *Manfred Linke*: Demokratische Gesellschaft und ökologischer Sachverstand: Kann die Demokratie die ökologische Krise bewältigen, oder brauchen wir eine "Ökodiktatur"?, Mai 1991.
- Nr. 44 *Peter Ulrich*: Sozialverträglicher Technikeinsatz im Büro. Perspektiven ethikbewusster betriebswirtschaftlicher Rationalisierung, Mai 1991.
- Nr. 45 *Zeno Rohn*: Kann die in ihrem Kern anthropozentrische Diskursethik auch der Natur zu ihrem Recht verhelfen?, Juni 1991.
- Nr. 46 *Martin Büscher/ Michael von Hauff*: Entwicklungshilfe zwischen Kulturbegegnung und wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen. Problemfelder und wirtschaftsethische Ansatzpunkte, Juni 1991.
- Nr. 47 *Peter Ulrich*: Ökologische Unternehmenspolitik im Spannungsfeld von Ethik und Erfolg. Fünf Fragen und 15 Argumente, November 1991.
- Nr. 48 *Charles Graves*: Calvinist Ethics and Business Attitudes - Traces in Switzerland, Puritan England, and the USA, März 1992.
- Nr. 49 *Stephan Wittmann*: Die ökologischen Grenzen des globalen Wirtschaftswachstums - Umwelt und Entwicklung aus wirtschafts- und unternehmensethischer Perspektive, Mai 1992.
- Nr. 50 *Peter Ulrich/ Ulrich Thielemann*: Wie denken Manager über Markt und Moral? Empirische Untersuchungen unternehmensethischer Denkmuster im Vergleich, Juni 1992.
- Nr. 51 *Ulrich Thielemann*: Schwierigkeiten bei der Umsetzung ökologischer Einsichten in ökonomisches Handeln - ein wirtschaftsethischer Orientierungsversuch. Mit einer Auseinandersetzung mit Stephan Schmidheiny's "Kurswechsel", August 1992.
- Nr. 52 *Martin Büscher*: Economic Systems and Normative Fundaments. The Place of Economic Ethics in the System's Debate in Reference to a Social Market Economy, November 1992.
- Nr. 53 *Markus Kaiser*: Mitarbeiter-Erfolgsbeteiligung als sozialintegrativer Prozess - Theoretische Grundlegung und praktische Erfahrungen, Dezember 1992.
- Nr. 54 *H. Mano Solinski*: Perspektiven ethikbewussten Verhaltens in öffentlichen Verwaltungen der Schweiz. Überlegungen und Anregungen zur Einführung eines auf amerikanischer Erfahrung beruhenden Ethikverständnisses, Januar 1993.
- Nr. 55 *Peter Ulrich*: Integrative Wirtschafts- und Unternehmensethik - ein Rahmenkonzept, März 1993.
- Nr. 56 *Vladimir Avtonomov*: Models of Man in Economic Science: A Historical Overview, April 1993.
- Nr. 57 *Peter Ulrich*: Wirtschaftsethik als Beitrag zur Bildung mündiger Wirtschaftsbürger. Zur Frage nach dem "Ort" der Moral in der Marktwirtschaft, Juli 1993.
- Nr. 58 *Klaus Wühl-Struller*: Aristoteles und die Bilanz - Über Moral und Unmoral hoher Gewinne, August 1993.
- Nr. 59 *Ulrike Knobloch*: Eine andere Wirtschaftsethik? Die Bedeutung der Frauenfrage für die Begründung einer grundlagenkritischen Wirtschaftsethik, September 1993.
- Nr. 60 *Christiane Uhlig/ Martin Büscher*: Systemtransformation und Homo oeconomicus. Institutionelle Voraussetzungen der Marktwirtschaft am Beispiel der Wirtschaftsgesinnung im russischen Kulturraum, Januar 1994.
- Nr. 61 *Adelheid Biesecker*: Lebensweltliche Elemente der Ökonomie und Schlussfolgerungen für eine moderne Ordnungsethik, Februar 1994.
- Nr. 62 *Peter Ulrich*: Integrative Wirtschaftsethik als kritische Institutionenethik. Wider die normative Überhöhung der Sachzwänge des Wirtschaftssystems, März 1994.
- Nr. 63 *Ulrich Thielemann*: Die Differenz von Vertrags- und Diskursethik und die kategorialen Voraussetzungen ideologiekritischer Wirtschaftsethik, März 1994.
- Nr. 64 *Markus Kaiser*: Grundriss eines wirtschaftsethisch reflektierten Konzepts der internen und aussengerichteten Unternehmenskommunikation, Mai 1994.
- Nr. 65 *Martin Büscher/ Ulrike Knobloch/ Kai H. Matthiesen/ Ulrich Thielemann*: Auf dem Weg zu einer integrativen Wirtschaftsethik. Beiträge zum Projekt wirtschaftswissenschaftlicher Grundlagenreflexion, August 1994.
- Nr. 66 *Michael von Hauff/ Beate Kruse/ Arjan de Haan*: Die Systemtransformation in Indien unter Berücksichtigung ordnungspolitischer und soziokultureller Faktoren, September 1994.
- Nr. 67 *Ulrich Thielemann*: Integrative Wirtschafts- und Unternehmensethik als Reflexion des spannungsreichen Verhältnisses von Einkommensstreben und Moral. Zum Verhältnis von Wirtschaftsethik und philosophischer (Diskurs-)Ethik, November 1994.
- Nr. 68 *Peter Ulrich*: Führungsethik. Ein grundrechteorientierter Ansatz, Februar 1995.